

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 8. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Belegbogen) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Expedition und den Postgeschäften Vierteljährlich 3 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 zgl. Befehlgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühren: die sechspaltige Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Anzeigenblatt Seite 50 Pf. Post-Zustellungsfrei.

Nr. 51.

Magdeburg, Freitag den 1. März 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

## Ein Hungerstreik in Oesterreich.

Mit gesteigerter Spannung hat ganz Oesterreich in der letzten Woche nach Lemberg geblickt, wo 89 junge Leute durch einen Akt der Verzweiflung Europas Hilfe gegen die Unterdrücker ihrer Nation anriefen.

In Galizien, wo neben 3½ Millionen Polen 8 Millionen Ruthenen (Kleinrussen) wohnen, ist die ganze Verwaltung in den Händen des polnischen Wels (der „Schlachta“), und im Parlament ist der Polenklub das Jünglein an der Wage, so daß keine Regierung es wagen kann, gegen diese mächtige Gruppe aufzutreten. So kommt es, daß die Schlachta in ihrem Lande unumschränkt herrscht und nicht nur die polnischen Bauern und Arbeiter nach geradezu russischer Art ausbeutet und verfolgt, sondern auch die Ruthenen, ein wehrloses, armes Bauernvolk, als eine Nation von Geloten knechtet. Die Ruthenen, von denen in der russischen Ukraina an 20 Millionen leben, haben in Galizien nur ein einziges Untergymnasium, keine Universtität. Ihre Intelligenz muß polnisch studieren, und erst seit einiger Zeit haben sie es durchgesetzt, daß an der polnischen Universtität in Lemberg auch einige ruthenische Vorlesungen gehalten werden. Die ruthenischen Volksschulen werden vernachlässigt, die ruthenische Presse konfisziert, die ruthenischen Versammlungen werden aufgelöst, bei den Wahlen die ruthenischen Wähler terrorisiert und zur Wahl polnischer Schlachtschützen gezwungen, wobei außer allerlei Knäusen und Kniffen Säbel und Flinten eine große Rolle spielen. Die ruthenischen Bauern sind arme Leutchen und müssen als Feldarbeiter auf den Gütern der polnischen Schlachta ihren Lebensunterhalt finden, und wenn sie sich in höchster Not vereinigen und die Arbeit auf dem Felde verweigern, dann läßt der Gutsherr Gendarmen und Soldaten kommen und treibt die renitenten Sklaven zur Arbeit. Aber da der Polenklub allmächtig ist im Parlament, mag keine der großen Parteien sich der Ruthenen annehmen und sich dadurch die Feindschaft der Schlachta zuziehen. Die Stimme der 9 Ruthenen ist, trotz der Unterstützung durch die Sozialdemokraten, im Parlament zu schwach gewesen, um gehört zu werden, und selbst die Wahlreform war nur möglich, indem man den Hauptteil der galizischen Mandate den Polen überließ. Immerhin wird es im neuen Parlament des allgemeinen Wahlrechts 33 Ruthenen geben, die nun ganz anders als früher die Klagen ihres Volkes vorbringen können.

Und nun wurde plötzlich die Aufmerksamkeit auf dieses unterdrückte Volk und auf seine Unterdrücker gelenkt, wurde Oesterreich daran erinnert, daß in seiner größten Provinz Gesetz und Recht nicht gelten, wenn sie den Ruthenen zugute kommen, daß die polnische Schlachta nicht nur die Verwaltung, sondern auch die Justiz vollkommen beherrscht, so daß die Richter sich nicht als unparteiische Beamte des Staates, sondern als Angestellte der Schlachta fühlen, deren Interesse ihnen das oberste Gesetz ist.

Und das kam so:

Am 23. Januar gab es an der Universtität in Lemberg einen argen Krawall. Die ruthenischen Studenten, die an der polnischen Universtität studieren müssen, hatten, wie schon in früheren Jahren, verlangt, daß sie die Angelobung in ruthenischer Sprache leisten dürfen, und hatten, als ihnen das verweigert wurde, die Einschreibung mit Gewalt zu vereiteln versucht. Sie lärmten und zerschlugen die Gegenstände im Festsaal, und einer verlegte dem Universtitätssekretär mit einem Stock einen Schlag über den Kopf. Gewiß etwas, was strenge Strafe verdient, aber doch in Oesterreich nichts Ungewöhnliches. Man blickt dortzulande auf derartige Streiche unbefonnener Studenten mit einiger Nachsicht, besonders dann, wenn sie nationale Motive haben. Derartige Szenen haben sich denn auch schon fast auf allen österreichischen Universtitäten ereignet. So erst vor einigen Jahren in Innsbruck, wo deutsche Studenten das Gebäude, in denen die italienischen Vorlesungen gehalten wurden, dem Boden gleich machten, und wo wieder die italienischen Studenten auf die deutschen mehrere Revolvergeschosse abfeuerten. Einige Studenten, die damals von den Gerichten verurteilt wurden, wurden begnadigt. Ähnliches hat sich auch in Prag und Wien schon ereignet, ohne daß man es besonders streng geahndet hätte.

Nur in Lemberg wurde jetzt ein anderer Weg eingeschlagen. Wie wenig man übrigens auch dort anfänglich geneigt war, der Sache eine größere Bedeutung beizumessen, geht daraus hervor, daß man zwar alle Studenten, die bei jenen Vorfällen anwesend waren, sofort zur Polizei schaffen ließ, sie aber nach Ausnahme ihres Nationalen auf freien

Fuß stellte, worauf sehr viele ruhig in ihre Heimatsdörfer abreisten. Da auf einmal scheint aber auf die Richter von politischer Seite ein Druck ausgeübt worden zu sein. Denn eine Woche nach jenen Vorfällen wurden plötzlich alle Studenten, deren Namen man damals verzeichnet hatte, bei Nacht aus den Betten geholt und dem Lemberger Landesgericht eingeliefert. Und hier blieben sie nun in Untersuchungshaft, ohne daß es das Gericht auch nur für notwendig gefunden hätte, die Zeugen ihnen gegenüberzustellen, um diejenigen, die sich vergangen hatten, auszuforschen.

Vom 1. bis 15. Februar wurden überhaupt keine Verhöre vorgenommen. Man ließ die Studenten in Untersuchungshaft, ohne sich mit der Untersuchungsonderlich zu beschäftigen, wie es in Galizien eben des Landes Brauch ist. Die Verhafteten mündeten sich an die Ratskammer des Landesgerichts und verlangten die Entlassung; sie wurden abgewiesen. Nun kennt die österreichische Strafprozedurordnung nur drei Gründe für die Untersuchungshaft: dringender Fluchtverdacht, Verabredungsgefahr und Gefahr der Wiederholung des Verbrechens. Nur wenn eine Strafe von mehr als 10 Jahren Kerker angedroht ist, ist die Haft obligatorisch; sonst ist sie an jene Voraussetzungen gebunden.

Nun war durch die Tatsache, daß die Ruthenen mehr als eine Woche in Freiheit gewesen waren, die Einfälligkeit jener Gründe beseitigt. Aber die polnischen Richter wollten nicht die „Verbrecher“ strafen, sondern sie wollten jene züchtigen, die die Gelotenrolle des ruthenischen Volkes nicht anerkannten. Und dazu war ihnen — da eine Feststellung, wer von den vielen Verhafteten das Verbrechen begangen hatte, fast ausgeschlossen ist — die Untersuchungshaft das rechte Mittel.

Aber gegen die russische Unterdrückungsmethode wehrten sich die ruthenischen Studenten mit russischen Mitteln: sie verweigerten seit Mittwoch abends jede Ernährung und teilten dem Gericht mit, daß sie den Hungerstreik so lange fortsetzen würden, bis man sie aus der Haft entlasse. Anfangs lachte das Gericht der Drohung. Als aber der erste Hungertag verstrichen war, wurde selbst diesen hartgejotteten Richtern bange. Nach kam nun die Untersuchung in Gang, und nach wenigen Stunden schon war die Schuldlosigkeit von 16 der verhafteten Studenten festgestellt. Diese sollten nun enthaftet werden, aber sie widersetzten sich der Enthaftung und erklärten, nur mit allen andern zusammen das Gefängnis verlassen zu wollen. Nur mit List gelang es, vier von ihnen aus dem Gefängnis zu locken, indem man ihnen nämlich weismachte, daß bereits alle andern draußen seien. Die Untersuchung wurde in dem raschen Tempo weitergeführt, und noch am Freitag hatte die Ratskammer beschlossen, daß 40 Studenten gegen Erlegung einer Kaution zu entlassen seien.

Die Verhafteten verweigerten die Leistung der Kaution und setzten den Hungerstreik fort. Am Sonnabend stellten sich bereits ziemlich bedenkliche Symptome von Hungerfieber bei den meisten ein, und die Ratskammer beschloß, alle Studenten bis auf fünf — worunter zwei Russen — ohne Kaution freizulassen. Aber auch dieses Zugeständnis wiesen die Verhafteten zurück und beharrten darauf, daß alle freigelassen werden müßten. Am Sonnabend abend wurde ihnen angekündigt, daß sie am nächsten Tag gewaltam enthaftet werden würden. Die Antwort war, daß sich die Studenten in ihren Zellen verbarrikadierten. Sonntag früh wurden von der Justizwache einige Zellen gewaltam geöffnet und 20 Häftlinge trotz ihres Widerstrebens in Freiheit gesetzt. Einige von diesen mußten in das Krankenhaus gebracht werden. Die andern Häftlinge leisteten auch weiter Widerstand.

Dreieinhalb Tage dauerte schon der Hungerstreik, und die Studenten waren entschlossen, lieber zu verhungern, als nachzugeben. Es blieb also dem Gericht nichts übrig, als die Segel zu streichen, wozu wohl auch eindringliche Vorstellungen aus dem Wiener Justizministerium Anlaß boten. Das Oberlandesgericht trat zusammen und beschloß, auch die letzten fünf Studenten — allerdings gegen eine Kaution von insgesamt 30 000 Kronen (= 25 000 Mark) — freizulassen. Die Kaution war von einigen ruthenischen Parteiführern schon vorher angeboten worden, und die Studenten konnten nun nach neunzigstündigem Hungerstreik das Gefängnis verlassen.

Das Unrecht, das an den 89 Studenten begangen wurde, ist durch die Demittigung der Richter gesühnt. Das neue Parlament wird sich gleich nach seinem Zusammentritt mit der Lemberger Justizschande beschäftigen, und vielleicht wird damit der Anstoß gegeben werden, daß das ruthenische Volk endlich aus seiner Knechtschaft befreit werde. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 28. Februar 1907.

Der dritte Tag.

Am Reichstag kamen bei der Fortsetzung der Statdebate am Mittwoch aus dem Hause fast ausschließlich Mitglieder des Kaiserpartells zu Worte. Für das volksparteiliche Dachgeschloß des freisinnigen Flügel des Mehrheitsgebäudes sprach Wiemer. Herr Wiemer hat als erfreuliches erstes Produkt der konservativ-liberalen Paarung 8000 Mark entdeckt, die im Etat für Eingebornen-Aborte in Afrika vorgesehen sind. Er hat außerdem einen Posten für Förderung der Baumwollkultur in Ostafrika entdeckt. Der Posten befindet sich aber nicht im Kolonialetat, sondern im Etat des Reichsanwalts des Innern. Für diese börsianische Bilanzverschleierung des Darmstädter Kolonialdirektors findet Herr Wiemer natürlich kein Wort des Tadels.

Für die innere Annäherung, die zwischen den wahlverbündeten Volksparteilern und Antisemiten stattgefunden hat, ist die Mittelstandsschwärmerie bezeichnend, die der Richter-Jünger an den Tag legte. Seine aus dem Nährkorb der Sparagues entlehnten Argumente gegen die Sozialdemokratie fanden den verdienten Beifall der Rechten.

Der Reichsparteiler Gamp erstrahlte durch frisch-fröhliches Poltern Haus und Tribüne. Er wünschte Fortführung der Sozialpolitik im Sinne der Aufhebung der Vätererverordnung. In offener Weise gestand er ein, daß Zentrum und Konservative sich bald wieder finden werden. Daran haben wir nicht gezweifelt.

Die speziellen Wünsche des antisemitischen Quartiers im Gottenlottenkale brachte in gewohnt späßiger Weise Liebermann v. Sonnenberg zur Sprache. Er machte einen recht hübschen und noch dazu treffenden Wit, indem er den Reichstagskanzler mit dem Mädchen aus der Fremde verglich, das der Rechten Früchte, der Linken nur Blumen gebracht habe. Was tut's? Unstre freisinnigen sind bescheiden und nehmen auch mit künstlichen Blumen aus Draht und Pappe vorlieb.

Einen Mißklang in die Kartellharmonie brachte die ziemlich scharfe Rede des Polen Padywili, dessen begründete Klagen über die Heuchelei der preussischen Regierung der heilige Paasche auf dem Präsidentensstuhl durch einen Ordnungsruf bekräftigte und Graf Posadowsky nicht widerlegen konnte. Reichschatzsekretär Frhr. v. Stengel gestand, daß ihm im Grunde die Witwen- und Waisenversicherung, mit der 1902 das Zentrum den Zollwucher verbrämte, höchlichst zuwider sei.

In einer persönlichen Bemerkung wies Genosse Bebel eine alberne Anremplung des Rittergutsbesizers Gamp zurück und stellte gegenüber Wiemer fest, daß der liberale Blockkandidat in Karlsruhe, Weill, tatsächlich früher Sozialdemokrat gewesen ist. Dieses freisinnige Musterexemplar hat sich übrigens gegen die Trennung von Kirche und Staat ausgesprochen. Der Freisinn verdient in der Tat den Segen des Hofpredigers Faber.

Am Donnerstag geht die Statdebate weiter. —

## Niederreiten!

Das Abgeordnetenhause erledigte am Mittwoch zunächst den Etat der Berg-, Gütten- und Salinenverwaltung, bei dem die Bergarbeiter-Verführer aus dem Zentrum ein paar platonische Wünsche auf Erhöhung der minimalen Schichtlöhne der staatlichen Bergarbeiter, der National-liberale Horn die bekannten schweren Mängel des Knappschaftskassen-Gesetzes zur Sprache brachten.

Dann kam der Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung zur Verhandlung. Der konservativ-liberale Massow, ein früherer Buchdrucker, will von der konservativ-liberalen Paarung nichts wissen. Daß er ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie forderte, ist nicht weiter zu erwähnen, weil das ja seitens der Junker, denen er dient, alltäglich geschieht. Charakteristisch aber war der Eifer, mit dem der bekannte „Sozialpolitiker“ des Zentrums, Herr Trimborn aus Köln, die Anregung zu scharfen Maßregeln gegen die Sozialdemokratie aufgriff. Arbeiterknebelungs- und (mittelalterliche) Mittelstandspolitik, so meinte er, könnten nur Konservativ und Zentrum gemeinsam treiben. Das Zentrum scheint sich schon jetzt, nach drei Tagen, aus seiner Oppositionsstellung heraus und zu den Fleischtöpfen einer Regierungspartei zurück. Daß dabei die Arbeiter zu kurz kommen, kümmerst selbst Herr Trimborn nicht, lobte er doch sogar den § 153 der Gewerbeordnung als eine wirksame Waffe gegen die Arbeiterorganisationen. Am Donnerstag geht die Debatte weiter.

Die Geschäftsordnungskommission des Abgeordnetenhauses hat beschlossen, von der Strafverfolgung

sozialdemokratischer Redakteure wegen Ungeordnetheits-Beleidigung vorläufig abzustehen. Vielleicht gewöhnt sich also auch noch das Dreiklassenparlament daran, was für jeden im öffentlichen Leben stehenden anständigen Politiker selbstverständlich ist: formell beleidigt zu werden, ohne zu klagen.

### „Nationaler“ Terrorismus.

Ein bürgerliches Blatt, der „Döbeline Anzeiger“, schreibt: „Eine rohe Lat, die uns nach dem Bericht der „Volksstimme“ als unmöglich erschien, die sich aber doch nach uns gegebener Versicherung tatsächlich zugezogen hat, ist am Sonnabend vor der Stichwahl in Döbeln vorgekommen. Zwei gut gekleidete Herren gingen in der Nähe des Hotels „Stadt Altenburg“ an einem in der Salzgasse wohnenden älteren Schloffer vorüber und streiften ihn mit dem Furch, er habe auch Winkler gewählt, am Ohre. Als sie vorbeigewandert waren, bemerkte der Schloffer, daß ihm das Ohr zerschritten worden war. Der Täter muß ein ganz feines Messer benutzt haben. Eine solche Lat kann nicht scharf genug verurteilt werden, sie ist nichts anderes als eine Gemeinheit.“ In der bürgerlichen Presse ist von dieser „Gemeinheit“ nichts berichtet worden, was wohl daran liegt, daß dem Schloffer, nicht den „gut gekleideten Herren“, ein Ohr zerschritten wurde. Sonst gäbe es eine große Aktion gegen die Sozialdemokratie.

Den Schauermärchen über sozialdemokratischen Terrorismus, die dem gläubigen „nationalen“ Publikum von den Soldlingen der Kapitalistenklasse vorgemacht werden, stellen wir weiter folgende Fälle von wirklichem Terrorismus gegenüber:

In Weichenfels wurden dieser Tage Geschäftsleute, die Abonnenten des sozialdemokratischen „Volksblattes“ sind, durch Polizeibeamte in aller Form zur Polizei geladen, wo ihnen eröffnet wurde, daß ihnen, falls sie sich nicht nach einigen Tagen Bedenkzeit entschließen würden, das „Volksblatt“ abzubestellen, das Militärverbot drohe. Die mit dem Militärverbot bedrohten Geschäftsleute kommen dadurch in eine fätere Lage; denn ohne Zweifel würden sie, wenn sie sich von der Polizei einschüchtern lassen und das „Volksblatt“ abbestellen, die Kundschaft der Arbeiter verlieren.

In Wochum wurde unser Parteigenosse Arnold Krebber, holländischer Staatsangehöriger, polizeilich ausgewiesen, weil er am Stichtagslage Stimmzettel für den sozialdemokratischen Reichstagskandidaten verteilt hatte. Er war seit 12 Jahren in Deutschland und umbeirast.

In Herne bei Dortmund wurden am Abend der Reichstagsstichwahl drei in der Wirtschaft Loh am Steimweg anwesende Gäste, als sie nicht mit in ein Hoch auf den durchgefallenen nationalliberalen Kandidaten einstimmten, von „nationalen“ Häuptern mit Schlägen traktiert und mit dem Messer bearbeitet. So daß sich zwei Mann in ärztliche Behandlung begaben und der dritte ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

### „Perfidie und phantastische Forderungen“.

Am Abend desselben Tages, an welchem der Reichstagskanzler von den „perfiden und phantastischen Forderungen“ der Sozialdemokratie sprach, veröffentlichten freisinnige Regierungsblätter eine Reihe von Initiativanträgen, deren Einbringung von den drei freisinnigen Regierungen beschlossen worden ist.

In diesen Anträgen werden zahlreiche gute Dinge verlangt, die „phantastischer“ und „perfider“ Weise auch von der Sozialdemokratie längst gefordert worden sind: Neueinteilung der Wahlkreise, Vornahme der Wahlen an einem Ruhetage, Sicherung des Wahlgeheimnisses, Schaffung verantwortlicher Reichsministerien, erweiterte Mitwirkung des Laienelements bei der Rechtsprechung, freies Vereins-, Versammlungs- und Koalitionsrecht, Einführung von Arbeiterausschüssen, Ausdehnung der Kranken-, der Alters- und der Invaliditätsversicherung — alle diese „phantastischen“ und „perfiden“ Forderungen der freisinnigen Regierungstruppe würden bei der Sozialdemokratie die aufrichtigste Unterstützung finden, wenn von Seite der freisinnigen Antragsteller sozialdemokratische Hilfe gewünscht werden sollte.

In diesem Falle würde sich die Situation denn auch äußerst günstig gestalten. Wenigstens ein Teil der freisinnigen Forderungen kann unter den jetzigen Verhältnissen auch auf die Unterstützung des Zentrums rechnen. Somit wäre für gewisse Forderungen des Tages ein Modus vivendi vorhanden, der die verbündeten Regierungen sogar dazu zwingen könnte, ihre „nationalen Pflichten“ dem Volke gegenüber zu erfüllen, da Zentrum, Sozialdemokratie und Freisinn zusammen eine sichere Mehrheit bilden können.

Jedes ist der Freisinn „phantastisch“ oder „perfide“ genug, den einzigen Weg der „positiven Arbeit“ nicht zu betreten, sondern seine gute Sache so anzufangen, daß sie unbedingt scheitern muß. Denn nur ein Phantast, dem die elementarste Kenntnis unseres politischen Lebens fehlt, oder ein Perfider, der auf die Dummheit des Publikums rechnet, kann von der Voraussetzung ausgehen, als ob die „phantastischen“ und „perfiden“ Initiativanträge des Freisinns angenommen werden könnten vom konservativ-liberalen Block und ausgeführt werden könnten unter der Regierung des Fürsten Bülow.

Das Urteil über derartige Reformvorschlüsse hat Bülow ja schon in der Sitzung des Reichstags vom 26. Februar ausgesprochen. Er findet die Zusage, daß sich die deutsche Gesetzgebung nach dem Vorbild weiter fortgeschrittener Staaten vorwärtsentwickeln solle, „phantastisch“ und „perfide“. „Phantastisch“ wäre es allerdings, von der Regierung des Fürsten Bülow und der konservativ-liberalen Regierung etwas Gutes zu erwarten. Aber „perfide“ ist es nicht, wenn man dieser Feindin der „positiven Arbeit“ etwas den Rücken stärken, perfide ist es viel eher, reaktionäre

Wäre mit der Flagge freihetlicher und fortschrittlicher „Initiativanträge“ zu decken, wie es der Freisinn tut.

Von solchen Vorkäufen könnte sich der Freisinn nur dadurch reinigen, daß er in dem Augenblick, da die Unerfüllbarkeit seiner Forderungen unter dem gegenwärtigen Regime offenbar wird — und dieser Augenblick wird nicht lange auf sich warten lassen —, in das Lager der entscheidendsten Opposition abdivertiert. Das zu erwarten, ist denn auch ein freisinniges Blatt, das „Berl. Tagbl.“, „phantastisch“ genug. „Der Herr Reichstagskanzler“, so schreibt dieses Blatt, „soll nur zeigen, daß er die Lebenskraft des Liberalismus nicht nur gegen Herrn Nebel im Grunde sieht, sondern daß er ihr auch in der Führung der Reichsgeschäfte Genüge tun will. Tut er das nicht, so wird er vermutlich (!) die Lebenskraft des Liberalismus am eigenen Ministerleibe in einer Weise erfahren, die ihn wünschen lassen müßte, er wäre weniger lebensfähig.“

Das Götterdämonspiel, das uns hier versprochen wird, wollen wir in Gelassenheit abwarten.

### Nadelstiche.

Liberaler Blätter wollen wissen, daß zahlreiche katholische Ordensniederlassungen des Rheinlands von der Regierung Aufforderungen erhielten, binnen acht Tagen zu berichten, ob und wann ihre Niederlassung genehmigt worden ist. Die „Köln. Volksztg.“ kann diese Meldung so weit bestätigen, daß der Hospitalverwaltung zu Wipperfürth tatsächlich eine solche Aufforderung zugeht, die sich auf die Niederlassung der dortigen katholischen Schwestern bezieht.

In der Zeit, da Herr Spahn noch in Wilhelmstraße Nr. 77 häufiger Gast war, hat man nach der „Genehmigung“ von Ordensniederlassungen nicht viel gefragt, sondern lieber beide Augen zugedrückt. Will man jetzt die Paragrafen-Schlinge fest zuziehen?

Die Stellung der Sozialdemokratie gegenüber einem solchen Verfahren wäre durch ihre ganze Weltanschauung von vornherein gegeben. Die Sozialdemokratie kann religiöse Orden keineswegs als eine erfreuliche und ihr sympathische Erscheinung betrachten; sie bekämpft alle staatlichen Privilegien und Vorteile, die religiösen Korporationen eingeräumt werden. Aber als unbedingte Anhängerin des Rechts der freien Meinungsäußerung und eines freien Vereinsrechts muß sie jede Polizeimaßregel, die die Propaganda, Bildung und Niederlassung einer religiösen Vereinigung verhindern will, mit der allergrößten Entschiedenheit bekämpfen.

Sowenig sie also Vorliebe für katholische Ordenswesen hegt, so wenig könnte sie es billigen, wenn Staatsbehörden mit bürokratischen Unterdrückungsmaßregeln gegen das katholische Ordenswesen vorgehen sollten.

Es gibt Leute, die eine solche Wendung der Geschichte für unmöglich halten. Wer sich aber erinnert, wie die Polen, die jetzt verfolgt werden, einst geliebt wurden, weiß, daß es wenige Dinge gibt, die im heutigen Preußen-Deutschland wirklich unmöglich sind. Allerdings waren die Polen niemals in der Lage, eine regierende Partei zu bilden.

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 28. Februar 1907.

#### Wie Bülow informiert wird.

Der Reichstagskanzler hat am Dienstag in seiner Reichstagsrede von einem sozialdemokratischen Fälschungsprodukt, einem Flugblatt, das in Frankfurt a. M. verbreitet wurde, gesprochen, das er eine Schurkerei nannte. Im Anschluß daran sprach er von dem terroristischen Vorgehen der Sozialdemokratie, wobei er an die Vorgänge in Bremen, Anhalt, Magdeburg usw. erinnerte. Er setzte dann hinzu:

Diese Ereignisse waren getragen von demselben terroristischen Geiste, der sich sonst in der Sozialdemokratie geltend macht. Ich hoffe, daß die Anhänger der bestehenden Ordnung, die Ordnungsliebhaber, wie die sozialdemokratische Presse so geschmackvoll sagt (große Feiertag), daß diese solchen Ereignissen fern und mutig die Stirn bieten werden, und ich erwarte, daß die Behörden ihre Schuldigkeit tun (lebhafte Beifall), daß sie die bestehende Ordnung und die Freiheit der Bürger gegenüber dem sozialdemokratischen Terrorismus mit Energie schützen werden. (Erneuter lebhafter Beifall.)

Wir brauchen unsere Leser nicht auseinanderzusetzen, daß der Reichstagskanzler falsch informiert war, als er den Fall Haacke — denn diesen kann er nur gemeint haben — als Beweis für sozialdemokratischen Terrorismus anführte. Wir haben ausführlich darüber berichtet, wie sich jener Vorgang abgespielt hat, und festgestellt, daß von Terrorismus nicht die Rede sein kann.

Der Reichstagskanzler hat seine Behauptungen auf das Material gestützt, das ihm die bürgerliche Presse geboten hat, die aus dem harnulsen Bericht eine entsetzliche Schauererzählung gemacht hatte. Unsere Darstellung ist dem Reichstagskanzler dagegen nicht zu Gefüge gekommen. Man sollte aber von dem obersten Beamten des Reiches eigenhändig erwarten, daß er sich ganz genau informiert, ehe er so schwere Anklagen vor dem ganzen Lande erhebt.

Daß man in dieser Beziehung jedoch zweifel von Bülow erwartet, beweist ein Nachspiel, das die oben erwähnte Bemerkung des Reichstagskanzlers über das Frankfurter Flugblatt gehabt hat. Der Genosse Dittmann, Parteisekretär in Frankfurt a. M., hat dem Reichstagskanzler folgendes Telegramm zugehen lassen:

Herr Reichstagskanzler!

In der gestrigen Reichstagsrede haben Sie nach dem ersten Rosenblatt der „Frankfurter Zeitung“ vom 6. Februar die Behauptung aufgestellt, ein von mir als dem Sekretär des sozialdemokratischen Reichstagswahlkomitees in Frankfurt a. M. ununterzeichnetes Flugblatt mit der Aufschrift, von einem am Rande des Stichtagslages unternommenen Versuch eines Stimmzettelstahls für den freisinnigen Reichstagskandidaten Lejer sei bereits am Abend vor der Stichwahl gedruckt und zur Verteilung bereit gelegt worden.

Ich habe Sie davon in Kenntnis, daß bereits im Abendblatt der „Frankfurter Zeitung“ vom selben Tage eine von mir herausgegebene Berichtigung enthalten war, in welcher unter Zeit, Ort und Augenangabe erklärt wurde, daß diese

Behauptung unrichtig sei und daß ich gegen die „Frankfurter Zeitung“ klagbar vorgehen würde. Nachdem Sie die mich aufsicherversteigerte Kompromittierende objektiv unwahre Behauptung der „Frankfurter Zeitung“ vor dem ganzen Lande wiederholt haben, darf ich nunmehr wohl von Ihrer Loyalität erwarten, daß Sie auch meine Berichtigung, deren Vorkauf in heutigen „Vorwärts“ veröffentlicht wird, an derselben Stelle zur Kenntnis geben werden.

Die Antwort des Reichstagskanzlers auf dieses Telegramm bildet folgende Notiz der offiziellen „Nordd. Allgem. Ztg.“:

In seiner gestrigen Rede hat der Reichstagskanzler eine Mitteilung der „Frankfurter Zeitung“ vom 6. Februar verlesen, nach der am Stichtagslage vom sozialdemokratischen Wahlkomitee in Frankfurt a. M. (im Auftrage Wilhelm Dittmann) ein Flugblatt verbreitet worden sei, in dem den freisinnigen Stimmzettel am Stichtagslage vorgelesen wurde. Dieses lägenhafte Flugblatt sei bereits am Tage vor der Wahl gedruckt worden. Dittmann macht heute den Fürsten Bülow in einem Telegramm darauf aufmerksam, daß bereits im Abendblatt der „Frankfurter Zeitung“ vom 6. Februar eine Berichtigung von ihm enthalten war, in der unter Angabe von Zeit, Ort und Augen erklärt wurde, daß die Behauptung unwahr sei, und daß er gegen die „Frankfurter Zeitung“ klagen werde. Diese Berichtigung war dem Reichstagskanzler nicht bekannt. Ob die „Frankfurter Zeitung“ mit der vom Fürsten Bülow verlesenen Behauptung im Rechte war, wird ja das in Aussicht gestellte Gerichtsverfahren erweisen.

So unbekannt, wie diese Berichtigung dem Reichstagskanzler war, so unbekannt ist ihm noch heute die gegenteilige Darstellung über den angeblichen Terrorismusfall in Magdeburg. Des Reichstagskanzlers Geheimräte sollten in Zukunft doch etwas gewissenhafter arbeiten bei der Zusammenstellung des Materials für ihren Chef, wenn sie diesen nicht von einer Verlegenheit in die andre stürzen wollen.

#### Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für Magdeburg und Umgegend, die am Mittwoch den 27. Februar im „Sachsenhof“ stattfand, war sehr gut besucht. Sie wurde gegen 8 1/2 Uhr vom Vorsitzenden des Vereins, Genossen Tielich, mit der Bekanntgabe der Tagesordnung eröffnet. Den Bericht des Vorstandes gibt Genosse Tielich.

Sitzungen des Vorstandes haben im Geschäftsjahr circa 70 stattgefunden. Die dort gehaltenen Beschlüsse wurden in 77 Bezirksversammlungen, in denen auch alle Tagesfragen erörtert wurden, besprochen. Der Bezirk Werder-Friedrichsdorf ist jetzt so weit getätigt, daß er eigene Versammlungen abhalten kann. Außerdem sind sieben Generalversammlungen abgehalten worden. Allgemeine Volksversammlungen haben im Gauzen 33, dabei 11 Wahlversammlungen, die alle gut besucht waren, stattgefunden. Gegen das Verbot der sonst üblichen Karfreitag- und Totensonntagsversammlungen ist Beschwerde erhoben, aber zurückgewiesen worden. Um die gesellschaftliche Annäherung zu pflegen, sind auch in den einzelnen Stadtteilen Vergügungen arrangiert worden. Außer der Wahlzeit wurden 6 Flugblätter verbreitet. Am 14. Januar 1906 wurden deren 88 000 verbreitet, wovon 12 000 von der Polizei beschlagnahmt wurden. Es ist dasjenige, wegen dessen die Genossen Holzappel, Haupt und Bethge zurzeit im Gefängnis sitzen. Am 2. März wurde ein Flugblatt in einer Auflage von 100 000 Exemplaren verbreitet, das sich mit den Maßnahmen der Polizei am roten Sonntag befaßte und von denen keine beschlagnahmt wurde. Außerdem wurden zur Stadtverordnetenwahl und der verschiedenen anderen Wahlen Flugblätter in entsprechender Anzahl verbreitet. Das Programm des Bildungsausschusses konnte nicht so weit geplant zur Ausführung gebracht werden. Die von diesem Ausschuss veranstalteten Waisentage-Abende hätten nach dem Gebotenen etwas besser besucht sein können. Die Waisentage sind gut verlaufen. Mit der Präsidentschaft an Kinder wird wohl in Zukunft an diesem Tage nach den gemachten Erfahrungen Abstand genommen werden müssen. Der Kampf um die Erziehung von Kindern wird energisch weitergeführt werden. Der unentgeltlichen Verbreitung von Broschüren an die Mitglieder ist in einem Falle entprochen worden. Außerdem wurde das Parteitagprotokoll erheblich unter dem Einkaufspreis abgegeben. Durch die rege Agitation für die „Volksstimme“ ist ein guter Erfolg zu verzeichnen. Ueber die Bildung von Jugendorganisationen ist es zu einem endgültigen Beschluß noch nicht gekommen. Zur Verbreitung des auf dem Lande gern gelesenen Volksfadens haben sich in erfreulicher Weise stets eine große Anzahl von Genossen aus der Stadt mit zur Verfügung gestellt. Eine an den Vorstand gerichtete Forderung, die die Frau eines verstorbenen Parteigenossen an die Partei zu haben glaubt, mußte nach eingehender Erörterung abgewiesen werden. Die Mitgliederzahl des Vereins hat sich in letzter Zeit rapid vermehrt. Sie beträgt jetzt 4676. (Rufe: Bravo!) Klein seit der Reichstagsauflösung sind 800 neue Mitglieder aufgenommen worden. Mit dem Wunsche, daß diese Zunahme weiter so anhalten möge, schloß Redner seinen Bericht.

Genosse Lüdecke gibt nunmehr den Bericht über die Tätigkeit der Preßkommission. Mit der Erwerbung des Grundstücks Große Münzstraße 3 seien auch verschiedene andre Vereinrichtungen getroffen worden. Es sei eine neue 16seitige Notationsmaschine zum Preise von 40 000 Mark angeschafft worden, die während der Reichstagswahl sehr gute Dienste geleistet habe. Während der Wahlzeit wurden über zwei Millionen Drucksachen zu Wahlzwecken hergestellt. Während im Jahre 1890, dem Gründungsjahr der „Volksstimme“, im damaligen Betrieb nur 23 Personen beschäftigt wurden, seien es heute deren 83. Privatbeleidigungsklagen gegen den Redakteur Genossen Wittmaack schweben zurzeit ungefähr 10. Die eingegangenen Beschwerden waren ohne große Bedeutung und konnten durch Aussprache erledigt werden. Nur in zwei Fällen hatte die Kommission Beratungen, sich mit der Schreibweise der „Volksstimme“ beschäftigen zu müssen. In beiden Fällen wurde aber eine Einigung erzielt. Im übrigen könne man mit der Zeitung in journalistischer Beziehung vollauf zufrieden sein. Der Stand der Presse könne als gut bezeichnet werden. Vom 1. November 1906 bis 1. Februar 1907 haben wir rund 3000 neue Abonnenten gewonnen. Die Zahl derselben beträgt jetzt über 22 000 und ist noch im steten Wachsen begriffen. Für die acht Wahlkreise ist diese Zahl aber noch lange nicht hoch genug. Da den in Deutschland vorhandenen 61 Parteizeitungen 11 000 bürgerliche gegenüberstehen, und diese letzteren ihr Material vom Reichslügenverband beziehen, so müsse es für jeden Genossen eine Ehrensache sein, für die Verbreitung der „Volksstimme“ rastlos tätig zu sein.

Genosse Landberg als Vorsitzender des Ausschusses teilt mit, daß dieser sich nur mit einer Sache, nämlich mit der bereits von Genossen Tielich erwähnten Angelegenheit der Frau eines verstorbenen Parteigenossen zu beschäftigen gehabt hätte. Derselben Gründe, die den Vorstand veranlaßt hätten, den angeblichen Anspruch zurückzuweisen, hätten auch im Ausschusse zu einer Ablehnung geführt.

Kunze gibt der Kassierer, Genosse Giesecke, den Kassensbericht, zunächst für die beiden letzten Quartale, dann den für das letzte Geschäftsjahr und schließlich den für die letzte Reichstagswahl unter Gegenüberstellung der Kosten für die Wahl vom Jahre 1903. Danach betragen die Vereins-Einnahmen der beiden letzten Quartale 8890,74 Mark, die Ausgaben 8141,32 Mark. Die Einnahmen für das ganze Jahr stellen sich auf 23 145,86 Mark, die Ausgaben auf 16 344,32 Mark. Rückin bleibt ein Kassensbestand von 6801,54 Mark. Die Einnahme für die Reichstagswahl betrug 12 032,68 Mark, die Ausgabe 9865,20 Mark, bleibt ein Bestand von 2167,48 Mark. Wenn die Zahl trotz der bedeutenden Opferwilligkeit nicht nach unsern Wünschen ausfallen ist, so liegt das sicher nicht an der Opferwilligkeit der Genossen, sondern an andern Umständen.

Eine Diskussion über die Berichte wird nicht gewünscht. In den Vorstand werden die Genossen Tielich als Vorsitzender und Giesecke als Kassierer wiedergewählt. Als Schriftführer wird Genosse Wittmaack neu gewählt.

Zum Vorsitzenden des Ausschusses wird Genosse Landberg und zum Vorsitzenden der Preßkommission Genosse Lüdecke bestimmt. Zu Redatoren werden die Genossen Kottwitz, Frenzel und Albert Bethge gewählt.



Arbeitnehmer; es wäre ihnen sonst unmöglich gewesen, auch nur annähernd ihren Verpflichtungen während der Umzugs-Kampagne nachzukommen.

Die Härte des damaligen Kampfes hatte ihren Grund in der Tatsache, daß die Unternehmer, anstatt mit ihren Leuten über die künftigen Forderungen zu verhandeln, sich dem Arbeitgeber-Verband angeschlossen, der ja bekanntlich für die Arbeiter überhaupt nichts übrig hat, und bei jeder Bewegung, wenn sie sich infolge der Geschäftslage der Unternehmer zu einem Streik mühevoll, als erste Bedingung zur Beilegung der Differenzen die Rückkehr der Arbeiter an ihre Arbeitsplätze unter den alten Verhältnissen verlangt. Selbst diejenigen Unternehmer, die dem Arbeitgeberverband angehörten, sonst aber die Forderungen der Arbeiter bewilligen wollten, mußten sich diesem Terrorismus fügen, wollten sie nicht, daß ihnen in wirtschaftlicher Beziehung ihre eignen Kollegen den Todesstoß versetzten. Hat man doch den kürzlich verstorbenen Expediteur Sprenger, einen Mann von fast 70 Jahren, weil er sich mit seinen Leuten verständigt hatte, aus einer Arbeiterversammlung buchstäblich hinausgeworfen. So daß der alte Mann es einem glücklichen Zufall verdankte, daß er sich nicht Arme und Beine dabei brach.

Es ist ja nun eine bekannte Tatsache, daß einzelne Magdeburger Fabrikanten nur die besten bezahlten Hofmeister der Subenburger Judenmagnaten sind. Der Führer Höpfer, dessen Reute bei der vorjährigen Bewegung eine Lohnzulage nicht erhielten, hat seinen Ratsherrn frant und frei erklärt, daß nicht er, sondern Herr Dulon die Höhe der Löhne bestimme, und daß er, wenn er trotzdem mehr zähle, von Dulon keine Führer mehr bekomme. Außerdem mußte Höpfer eine ganze Anzahl am Streik beteiligter Ratsherrn deshalb entlassen, weil Herr Dulon sie nicht auf seinem Hofe sehen wollte. Dem Führer Strebe, der jahrelang Zucker für die Subenburger Fabriken gefahren hatte, wurden seine Gespanne mit dem Bemerken des Herrn Dulon zurückgeschickt: „Für Strebe habe ich keine Arbeit, der hat den Tarif bewilligt.“ So handeln dieselben Unternehmer gegenüber ihren Kollegen, die über den vermeintlichen Terrorismus in den „sozialdemokratischen“ Gewerkschaften nicht genug schreiben können.

Und dieselben Führer und Raballdespoten, die den „Dulon von oben“ nicht vertrauen können, die sich vor den hiesigen Ratsherrn beugen, glauben nun, sich nicht anders helfen zu können, als den gleichen Terrorismus, der auf sie ausgeübt wird, nunmehr auch auf ihre Arbeiter ausüben zu müssen. Der Expediteur Strebe hat seine Leute bereits vor Weihnachten vor die Wahl gestellt, entweder aus dem Verbande auszutreten oder Arbeitslosigkeit mitten im Winter auf sich zu nehmen. Jetzt nun haben die Raballdespoten gemeinsam einen Beschluß gefaßt, vom 1. März ab Arbeiter, die Mitglieder des Verbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter sind, nicht mehr zu beschäftigen. Für den Fall, daß dies trotzdem geschieht, muß jeder einen Sühnebescheid über 500 Mark unterzeichnen, der nachträglich eingetrieben werden soll. Dieser Beschluß ist den in Betracht kommenden Ratsherrn und Raballdespoten bereits mitgeteilt worden.

Um nun ganz sicher zu gehen und die Leute für den reißerischen Streik zu gewinnen, beschloß die Führerschaft am Dienstagabend eine Versammlung nach dem „Mauen Hof“ einzuberufen. In dieser Versammlung wurden von jedem Betriebe einige Leute eingeladen. Selbst die Heinen Führer in der Subenburger konnten es sich nicht vertragen, ihren Ratsherrn von der Verantwortlichkeit dieser Versammlung für sie — d. h. natürlich für die Ratsherrn — zu erzählen und sie aufzufordern, ja nur die Versammlung zu besuchen. (Die seitens des Verbandes einberufenen Versammlungen zu besuchen, haben die Unternehmer ihre Ratsherrn angefordert. Daraus sollten sie erkennen, daß für sie etwas Neues bei dem jetzigen Unternehmerprojekt nicht herausspringen wird.) Die Versammlung, der sich gleich ein Kommissar anschließen wollte (ebenfalls um die Arbeiter besoffen und dadurch den Wünschen der Unternehmer gefügiger zu machen), ist jedoch in letzter Stunde abgefragt und auf nächste Woche verschoben worden.

So sehen die Magdeburger Führer und Raballdespoten. In ihrem eignen Lager würden sie niemand, der einmal bezweifeln wollte, wider den Staat zu lösen. Er wird unweigerlich auf den Job gehen. Ihren Angehörigen und Arbeitern verweigern sie aber in ihrer rücksichtslosen Art das diesen gesetzlich zustehende Koalitionsrecht. Und wer von den Arbeitern sich dieser rücksichtslosen Maßnahme nicht fügt, über dem schwingt man die Hungerpeitsche.

Und solche noch oben genau so dienende wie noch unten herrliche Gesellschaft will sich über den Terrorismus in Arbeiterkreisen belagen? Hui Teufel über solche Henckele!

**— Vom jüdischen Dasein.** Nachdem die Schiffsahrt wieder beginnt, macht sich auch an beschiedenen Böden und Landplätzen in Magdeburg ein lebhafterer Verkehr bemerkbar. Da nun die meisten Privatunternehmer für das Verladen und Löschen von Massenwaren höhere Löhne bezahlen als die jüdischen Hafenverladearbeiter, werden 9 Mann vom jüdischen Hafen am Montag früh ihre Papiere ausfüllen und sich auf den Weg machen, was ihnen gewiß niemand verweigern kann, wenn man berücksichtigt, daß am künftigen Freitag der 10te Dezember mit 10-12 Uhr pro Woche durchschiffen werden muß. Der Herr Kommandeur hat nun jüdischen Hafen, dessen Arbeiter schon dem letzten Winter als nicht einwandfrei angesehen werden mußten, ihnen den Hafenarbeiter einen höheren Lohn zu zahlen. Als die Arbeiter den Hafen verlassen wollten, wurde ihnen gesagt, daß sie ihren Arbeitstag nicht verlassen dürfen, sondern daß sie einen Tag länger arbeiten müssen, während Herr Kommandeur die Arbeiter nicht lassen will, die werden sich aber nicht lassen. Diese Angelegenheit läßt keinen andern Schluß zu als den, daß Herr Kommandeur hat, bei welchem Unternehmer die Leute in Arbeit werden wollen, und daß er diesen eine Mitteilung hat zukommen lassen, daß dieser die Leute nicht einstellen, wie es auch wirklich nicht geschehen sein soll. Hat denn Herr Kommandeur auch ein Recht, die Arbeiter zu zwingen, was er während der Winterperiode nicht mehr bezahlen konnte? Der allerdings, wie Herr Kommandeur die Arbeiter einer jüdischen Versammlung für ihn nicht bezahlen, wie einem Arbeiter zuzumuten ist, der sich für wenige Löhne die ganze Woche aufhalten muß, damit ja den Herren Kommandeur ein bestimmter Lohn erzielt wird, was die Arbeiter nicht bezahlen können. Die am künftigen Freitag Beschäftigten müssen sich also in der jüdischen „Arbeitsgemeinschaft“ des Herrn Kommandeur befinden.

**— Sozialistischer Verein.** Der hiesige Sozialistischer Verein hat die Organisation der jüdischen Vereinigung, dem Kommandeur (Herr Kommandeur) angeschlossen, und mit dem Kommandeur die jüdischen Arbeitervereine zu bilden, er wird in kurzer

öffentlichen Versammlungen den Vorkämpfern aller Parteien Redefreiheit gewähren und auch zu seinen Vereinsversammlungen in der Regel Angehörige der andern Parteien als Gäste zulassen. Die erste öffentliche Versammlung der Sozialisten wird am Dienstag den 5. März in Richardts Festsaal stattfinden. Der bekannte frühere Reichstagsabgeordnete H. v. Erlach wird über den neuen Reichstag sprechen. Unter diesen Umständen dürften sich auch zahlreiche unserer Genossen an der Versammlung beteiligen.

**— Hineingefallen** sind einige hundert Versammlungsbesucher, die am Montag einen philosophischen Vortrag im „Höflicher“ anhörten wollten. Der „Gen.-Anz.“ berichtet darüber folgendes: Als ein verunglücktes Experiment, seinen Zuhörern „Das Weltkräft“ in philosophischer Beleuchtung zu bieten, war der Versuch zu bezeichnen, den Herr Karl Hermann Müller, Philosoph aus Berlin, nach anderer Behauptung Schreiber bei der hiesigen Eisenbahnhöhle, am Montag im „Höflicher“ unternahm. Der Herr Philosoph, welcher den Weg zur Weltweisheit auf Grund mathematischer und philosophischer Wissenschaft zeigen wollte, las Bruchstücke aus einem Lehrbuche der Theosophie vor, deren Inhalt aber offensichtlich nicht geistig, obgleich Redner sich in seinen Ausführungen „auf der Hauptstraße im Paradies der Gedankenwelt“ befand. Als Redner das „Nirvana“ der fatalistischen Jüder und Theosophen als das Höchste schilderte, was der Mensch erstreben müsse, als er weiter von Seelenlogik, Sieg über den Kontrast, Kampfesweise der Seele in drei Dimensionen, von den Äußerungsprozessen der Seele und andern geheimnisvollen Dingen sprach, denen er so wenig Verständnis entgegenbrachte als nur möglich war, setzte ein verhaltenes Lachen und Schieren ein, das immer stärker wurde und den Redner glücklicherweise veranlaßte, seinen Vortrag abzubrechen. Als sich das inzwischen stark geladete Publikum etwas beruhigt hatte, trat der Herr Philosoph Müller aus Berlin noch einmal auf und sprach die unannehmliche Erkenntnis aus, „das Thema sei zu hoch“ für die Anwesenden. Diese könnten seinen Vorträgen nicht mit dem nötigen Verständnis folgen, weshalb er seinen Vortrag vorzeitig abbrach. Damit verstand er vor den Augen des vor Vergnügen lachenden Publikums, das sich nunmehr, um eine Erkenntnis reicher, entfernte. Trotz seiner „Philosophie“ ist der Herr Müller aber doch ein spekulativer Kopf, insofern, als er das durch die vorangegangenen Religionsgespräche Kramer-Trümpelmann angeregte Publikum durch sein Thema „Verzag.“ und im Bericht der „Magdeb. Ztg.“ heißt es: „Herrliche bis dahin immer noch etwas Aufmerksamkeit für seine Ausführungen, so riefte man sich jetzt an verschiedenen Stellen des Saales zum Ausdruck. Nach weiteren Ausführungen von der Dauer einer halben Stunde klappte der Vortragende, wohl gestört durch das Ausbrechen eines Teils der Zuhörer, sein Manuskript zu und verschwand hinter den Kulissen. Den geduldig Ausdauernden, die für das Eintrittsgeld noch etwas mehr hören wollten, erklärte er, als er später noch einmal auftrat, daß ihnen das Thema aufsehener zu hoch liege; er habe seine Ausführungen abgebrochen, weil ihm das Verständnis dafür nicht vorhanden zu sein schien. Einzelne Enttäuschungen über diese Erklärung wurden von einem allgemeinen Ausdruck der Heiterkeit (?) überstrahlt. Die Erwartung, den Vortragenden noch einmal von Angesicht zu sehen, hielt einen Teil der Zuhörer noch immer im Saal zurück; sie gingen aber nicht in Erfüllung.“ Ob nun der Mann mit dem seltsamen Namen ein Witzbold oder ein Indusiertritter ist, die Lacher hat er jedenfalls auf seiner Seite.

### Provinz und Umgegend.

**Leimbach, 28. Februar.** (Gemeindevertreter-Sitzung.) Am Donnerstag abend findet hier eine Gemeindevertreter-Sitzung statt.

**Salze, 27. Februar.** (Die nächste Gemeindevertreter-Sitzung) findet am 1. März, abends 8 Uhr, im Gasthof zum Landhause statt. Die Tagesordnung umfaßt sechs Punkte, davon wird besonders Interesse erwecken die Beratung des Etats für das Jahr 1907. Ferner wird auch die Gemeindesteuer pro 1907 festgestellt werden, auch soll die Hundsteuerordnung abgeändert werden.

**Felgeleben, 28. Februar.** (Eine öffentliche Gemeindevertreter-Sitzung) findet am 1. März, abends 8 Uhr im Gasthof zur Eiche statt.

**Halberstadt, 28. Februar.** (Vertreterwahl bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse.) Am Freitag abend findet im Gewerkschaftshaus eine Versammlung zur Aufstellung von Vertretern zur Generalversammlung statt. (Siehe Inserat.) Die organisierten Arbeiter werden aufgefordert, sich zahlreich daran zu beteiligen.

**Halberstadt, 28. Februar.** (Der Zustand der Schmiede) bei Höljfeld ist nach zehnjähriger Dauer beendigt. Herr Harbott hat das Geschäft wieder übernommen. Die Gesellen und die Lehrlinge haben nun wieder angefangen zu arbeiten.

**Saffersode, 28. Februar.** (Lebensgefährliche Arbeit.) In Saffersode gibt es unter den in den hiesigen Steinbrüchen zum Schutze der Arbeiter gegen die Unbilden der Bitterung aufgetauten Werkstätten. In den letzten Tagen brach ein derartiges Gefälle zusammen; zum Glück waren in dem Bau Steine aufgestapelt, so daß der darunter beschäftigte Arbeiter mit dem Schreden davonkam. Jahrelang gab es in diesen Betrieben jaft gar keine Werkstätten, die Arbeiter waren vollständig den Unbilden einer rauhen Witterung ausgesetzt. Erst nachdem Polizei, Gewerbeinspektion und das Gericht eingeschritten waren, bequemen sich die Herren dazu, den gesetzlichen Bestimmungen etwas nachzukommen. Aber etwas Dauerhaftes und Gutes dürfte auf keinen Fall hergeleitet werden, da hätten ja die Herren etwas tief in die Tasche greifen müssen, und das tun sie bekanntlich nicht gern. Die Verordnung des Bundesrats für Steinbrüche und Steinhaufenarten bezieht sich für diese Herren aufeinander gar nicht, aber wenn es gilt, die Arbeiter zu schützen, auf irgend eine Weise ihre Unternehmerrmacht fähig zu lassen, wissen sie ganz genau, wie's gemacht wird. Erst in diesen Tagen ist es geschehen, daß einem Arbeiter, der sein Arbeitsverhältnis wechseln wollte, dem auch schon andere Arbeit zugelegt war, nachträglich den Bescheid erhielt, er könne auf Grund eines Beschlusses des Meisterverbandes jetzt nicht eingestellt werden. Nun, wie die Herren wollen, es wird ihnen bald klargemacht werden, daß sie nicht nach Belieben mit Arbeiterregimenten spielen können.

**Schwerleben, 28. Februar.** (Der übt Terrorismus?) Überall wo Arbeiter um ihre Existenz kämpfen oder im Lokalkampf stehen, schreiben die Hiesigen über den Terrorismus der Arbeiter, aber wenn sie Terrorismus ausüben, so wird darüber stillgeschwiegen. Am 23. Februar sollte eine Generalversammlung des Konjunkturvereins stattfinden, die Kommission hatte bereits am Mittwoch ein Lokal ausgemacht, der Wirt erklärte aber am nächsten Tage, die Versammlung könne nicht stattfinden. Hatte sich doch ein kleiner Geschäftsmann dahinter gesteckt und den Wirt auf die ev. Folgen aufmerksam gemacht. Die Kommission ließ sich jedoch nicht abschrecken und ging wieder auf die Suche nach einem Versammlungsorte; wieder jagte ein Wirt zu, aber auch der jamaoche Lokalstreiber war schnell zur Stelle, indem er diesen Wirt eine Postkarte zusandte mit folgenden Worten: „Wenn Ihnen Ihr Geschäft lieb ist, so lassen Sie die Konjunkturvereinsversammlung nicht stattfinden; die Folgen werden nicht ausbleiben.“ Die Nachtheile werden Sie schon zu spüren bekommen.“ Die Karte war anonym. Diesmal hatte er kein Glück mit der Lokalstreiberin, denn die Versammlung fand statt und war sogar gut besucht, es waren rund 150 Personen erschienen. Was sagen denn die Herren Hiesigen zu diesem Terrorismus? Daß der Kundendienst der kleinen Geschäftskreise immer geringer wird, während der Konjunkturverein eine von Tag zu Tag steigende Mitgliederzahl aufzuweisen kann, ist nach den Zeit- und Sammelarbeiten in der letzten Reichstagsperiode jenseit nach dem Beispiel der Reichen leicht zu begreifen. Die Arbeiter merken, daß sie nur auf sich selbst angewiesen sind und daß sie nicht länger die guten Mittel zum Zweck ohne zugrunde zu gehen, während sich auf der andern Seite der Geldbeutel immer mehr füllt. Arbeiter von Schwerleben, es muß liegt es auch, wenn aus die zwei Felle, welche uns jetzt zur Verfügung stehen, für die Dauer erhalten bleiben sollen. Beruhigt nur in diesen beiden Lokalen und geht nicht dorthin, wo man sich nicht sehen will.

**Stendal, 28. Februar.** (Ein fideles Abschied.) Der „Altkämpfer“ schreibt:

Gestern fand in den Räumen des Kasinos hier das Abschiedsessen für den scheidenden Kommandeur Oberst von Wisniewski statt. Es war sehr spät geworden, als die Herren an den Ausbruch dachten, der allerdings für die Beteiligten einige Weiterungen im Gefolge haben wird. Die Herren Offiziere brachten nämlich gegen 12 Uhr unter Vorantritt der Regimentskapelle, die das schöne Lied „Auf! denn, muß ich denn zum Stadtlein hinaus“ spielen mußte, aber die Alte Dorf-, Breite und Bahnhofsstraße den Kommandeur nach seiner Wohnung, Bahnhofsstraße 54, und welchen ihm dort noch ein „Quera!“ Als Beförderungsmittel für den alten Herrn diente eine Leiter. Dann ging es wieder mit Musik und dem Kasino zurück. Diese nächtliche Kavalkade war natürlich nicht unbemerkt geblieben. Etwa 70 Zivilpersonen begleiteten den Zug. Auch die Polizei wurde aufgerufen und forderte wiederholt die Herren Offiziere auf, das Singen zu unterlassen. Die bezeichnende Antwort, die den Polizeibeamten zuteil wurde, lautete: „Die 200 bis 300 Mark, die die Sache kostet, werden wir schon bezahlen!“

Wir sind nicht so sauerbösig, den Offizieren den verspäteten Feiernschmerz abzunehmen, wir wünschen aber, daß die Polizei sich ebenso rücksichtsvoll zeigt, wenn Arbeiter einmal in fröhlicher Laune etwas über die Stränge schlagen.

**Thale, 28. Februar.** (Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Gasanstalt.) Diese Anstalt, die auch das Elektrizitätswerk sind Eigentum der Gemeinde Thale. Beschäftigt sind ein Meister und vier Arbeiter. Der Lohn für die Arbeiter beträgt 33 Pfg. pro Stunde, die Arbeitszeit ist mit abwechselnder Schicht, Tag und Nacht von 6 bis 6 Uhr, die Pausen sind wie sonst üblich, sie fallen jedoch fort, wenn gewechselt wird. Alle 14 Tage müssen zwei Mann Sonntags arbeiten, und zwar 24 Stunden hindurch. Ist das schon eine Arbeitsmethode, die nur noch in wenigen Gemeindebetrieben üblich ist, so kommt noch hinzu, daß für diese Sonntagsarbeit nicht einmal Aufschlag gezahlt wird, wie es in den Industriebetrieben wohl fast überall der Fall ist. Die sanitären Einrichtungen entsprechen keinesfalls den Anforderungen. Als Waschküche sind zwei Eimer vorhanden, die zu allem benutzt werden. Eine Badezelle besteht zwar, sie ist aber kaum so groß, daß ein Mann darin stehen kann, und so komfortabel eingerichtet, daß sie von den Arbeitern nicht benutzt wird. Der Wassergehalt für die allgemeine Verwaltung erhöhte sich jedoch im verfloffenen Jahre um 5300 Mark, und zwar durch allgemeine Verbesserung der Beantworte, wie in der letzten Gemeindevertreter-Sitzung bekannt gemacht wurde. Für die Arbeiter der Gasanstalt, auch für die andern Gemeindearbeiter, welche noch einen traurigeren Lohn haben, ist fast nichts geschehen. Von den Gemeindevertretern der dritten Klasse scheint keiner für Vesserstellung dieser Proleten einzutreten, — auch der „Arbeiter“ weilen nicht.

(Auf die Volksvereins-Versammlung) am Sonntag abend machen wir nochmals aufmerksam.

**Thale, 28. Februar.** (Das Vergnügen der „Euterpia“.) Bei einer Schlägerei, die in der Nacht vom 29. zum 30. Dezember im Gasthof zur Lanne gelegentlich eines Vergnügens des Vereins „Euterpia“ stattfand, war der in Hufslund geborne Wladislaus Bograna, jetzt Soldat im 35. Inf.-Regt. in Brandenburg, stark beteiligt. In angetrunkenem Zustand schlug er dem Komiteemitglied Handelsmann Michaelis mit einem Stock, an dem sich ein Bleiknopf befand, denartig über den Kopf, daß M. bewußtlos und blutüberströmt zusammenbrach. Auch des Hausfriedensbruchs und der Sachbeschädigung machte er sich schuldig. Wegen dieser Delikte stand er am 27. Februar vor dem Kriegsgericht der Kommandantur Magdeburg. Da er wegen Hausfriedensbruchs schon vorbestraft ist, beantragte der Vertreter der Anklage, auch mit Rücksicht auf die Anzahl der Angeklagten, 3 Monate und 14 Tage Gefängnis. Das Urteil lautet dem Antrag gemäß und außerdem noch auf 10 Mark Geldstrafe. Der zum Schlagen benutzte Stock wird eingezogen. Der Angeklagte will gegen das Urteil Berufung einlegen.

### Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 27. Februar 1907.  
Streitende Frauen. Die verehelichte Anna Roth geb. Brandenburg, geboren 1849, und die verehelichte Agnes Fürst gen. geb. Roth, geboren 1887, hier, zankten sich am 18. Dezember 1906 mit der Hausgenossin Wilhelmine Pechholz und sperren sie widerrechtlich ein, indem sie die Korridortür verriegelten. Die Angeklagten wurden wegen Freiheitsberaubung zu je 1 Tag Gefängnis verurteilt.

„Strafbare Weiteitschaffung.“ Der Handelsmann Heinrich Weber aus Bernburg, geboren 1872, hatte am 31. März v. J. von dem Handelsmann Kramer zu Salze a. S. dessen Hausgrundstück mit Inventar gekauft. Mit übernommen wurden auch Warenvorräte zum Preise von 438,70 Mark. Als Weber den Betrag zum Fälligkeitstermin nicht zahlte, deswegen verklagt wurde und die Zwangsvollstreckung drohte, verkaufte er den größten Teil des Inventars und verbrauchte den Erlös. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten am 18. Dezember wegen Vergehens gegen § 288 des Strafgesetzbuchs zu 9 Monaten Gefängnis. Die Berufungsinstanz stellte die strafbare Weiteitschaffung eines Wagens, einer Laube und einer Dachrinne fest und ermäßigte deshalb die Strafe auf 1 Monat Gefängnis.

Diebstahl. Der vorbestrafte Arbeiter Otto Land zu Salze a. S., geboren 1879, stahl am 15. Januar d. J. aus einer Stehbierhalle fünf Biergefäße und erhielt deswegen 3 Monate Gefängnis.

Landgericht Halberstadt.  
Sitzung vom 27. Februar.

Diebstahl. Die 16jährige Emma Schmalz aus Eilsdorf hat bei einer Freundin übernachtet und dabei deren Hertha'sche Schuhe und etwas Feine gestohlen. Sie wird zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Diebstahl. Der vielfach vorbestrafte Radierer Hermann Knode aus Göttingen hat in Wernigerode in seinem Logis aus einem verschlossenen Behälter 20 Mark gestohlen und sich von seinem Arbeitgeber 10 Mark Vorschuss erschwindelt. Er wird wegen schweren Diebstahls und Betrugs zusätzlich zu 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Diebstahl. Die verehelichte Karoline Fiebig geb. Seiler aus Deterburg hat ihrer Hauswirtin Wäsche aus der verschlossenen Kammer gestohlen, sie wird mit 6 Wochen Gefängnis bestraft.

Erpressung. Der Gärtner Karl Sander aus Wernigerode hat in zwei Fällen versucht, 600 Mark bzw. 300 Mark zu erpressen. Er wird wegen versuchter Erpressung in zwei Fällen zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

### Kleine Chronik.

Mit einer Haarnadel getötet.  
Aus Eich in Rugenburg wird gemeldet: Ein italienischer Arbeiter namens Eddy wurde von einem Landsmann gemißhandelt. Eddy's Frau eilte hinzu, um ihrem Manne zu helfen und ließ dem Gegner ihres Mannes eine lange Haarnadel in den Rücken. Die Wunde wurde durchbohrt, und der Mann war sofort tot.

Ein flüchtiger Graf.  
Flüchtig geworden ist Graf Johann Hniski aus Oficz, der durch Urteil der Strafkammer in Schneidmühl wegen Falschspiels zu drei Monaten Gefängnis und 2000 Mk. Geldstrafe verurteilt wurde. Der Staatsanwalt läßt jetzt auf den Flüchtigen scharfen Jagd, der sich der gegen ihn erkannten Gefängnisstrafe bisher zu entziehen wußte.

Bernteilung eines Toten.  
Das Schöffengericht Jochenstrauß in der Oberpfalz hatte den Drechlermeister Bogner wegen Verleumdung des Amtsgerichts Oberwiesbach schon wiederholt vorgeladen, aber immer gebrauchte der Angeklagte

# 2. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 51.

Magdeburg, Freitag den 1. März 1907.

18. Jahrgang.

## Fastnacht in der Schweiz und in Schwaben.

Nacht Tage nach der „Herrenfasnacht“, am ersten Fastensonntag, feiern im größten Teile der Schweiz die Bauern ihre „Fasnacht“. Das ist der „Funktensonntag“ oder der „Fischlsonntag“. Die Dorfhuben betteln oder stehlen auf diesen Tag Holz zusammen, türmen es auf den Anhöhen zu großen Haufen, stellen einen Strohmann, den Winter, darauf und zünden den „Funten“ am Abend an. Von allen Höhen der östlichen Schweiz leuchten die „Fasnachtsfunten“, und auch vom deutschen Ufer des Bodensees grüßt es flackernd herüber.

Denn der Funkensonntag wird auch im „Land der Alemannen“ in herkömmlicher Weise begangen. Mit Eintritt der Dunkelheit werden im Tal und auf den Höhen „Funten“ abgebrannt. Stimmungsvoll ist der Anblick der nächtlichen Feuer vom höchsten Gipfel der Schwäbischen Alb, vom zirka 1000 Meter hohen Dreifaltigkeitsberg aus. Die Nacht ist hereingebrochen. Scharf weht der Wind über die unwirtliche Hochfläche, auf welcher nur die Bergkirche und ein Wirtshaus stehen. Fuhhoch liegt der Schnee. Rings um einen hohen Holzstoß herum steht eine tapfere Schar junger Leute, die den Fadelzug von der Höhe ins Tal ausführen. Nun wird der „Funten“ angezündet und an diesem steckt man dann die Fackeln an. Ihre Träger stellen sich zum Zuge auf. Wie das Feuer prasselt und lodert! Wie die Funten über die Hochfläche stieben! Jetzt schallen in der Bergkirche die Abendglocken. Der Fadelzug setzt sich in Bewegung, und aus vielen Reihen erschallt das Württembergelied „Breiend mit viel schönen Reden“. Auf steilem Pfad bewegt sich der lange Zug den verschneiten Bergwald hinunter, hinab ins Tal, wo überall um die Ortschaften herum in den „Funten“ die Flammen auflösen und wo auf dem „Scheibentrain“ die jungen Burtschen die brennenden Prügel und Holzspäne schwingen.

Es ist ein alter vorchristlicher Brauch, an dem das Volk festhält, auch wenn der kalte Winter viel Holz aufgezehrt und die katholische Kirche keine Freude an diesem Frühlings-Sonnwendfeuer hat. Die Kirche hat es zustande gebracht, daß die alte Fasnacht (von fasn = närrische Reden führen) zu einer Fastnacht geworden ist, trotzdem der Tag mit dem Fasten auch gar nichts zu tun hat. Von der Reformation bis auf den heutigen Tag müht sich die katholische Kirche, unterstützt von der heiligen Germandad, dem Volke die „heidnische“ Freude am „Funten“ auszutreiben. So hat die Obrigkeit von Luzern schon im Jahre 1596 ein Verbot erlassen: „Item das man endlich die abgestellten und so ernstlich verbotenen mißbräuch und abergläubischen sachen mit den fasnachtswürren, deßgleichen mit dem unordentlich überflüssigen Zähen, auch andern ungebührlichem wäsen off der alten fasnacht, Eschenmittwochen und Hirzmontag, das doch allerdings verpöten, dheidn wägs merr wider anfühere, sondern dorinnen gehorsam sbe by schmäreer straff und ungnat.“ Im Jahre 1742 wurde im Kanton Luzern ein neues Verbot, Fasnachtsfeuer anzuzünden, erlassen und im gut katholischen Kanton Freiburg sind die „Funten“ zu Anfang de 19. Jahrhunderts durch die hohe

Obrigkeit feierlich verboten worden. Aber das „Mandätern“ hat selbst in katholischen Gegenden den alten Ueberrest aus vorchristlicher Zeit nicht ausrotten können, so daß es die Kirche heute anders anfassen muß. Im letzten Jahre sind die katholischen Dekane im Berner Jura von höherer geistlicher Stelle veranlaßt worden, gegen die althergebrachten Fasnachtsfeuer am ersten Sonntag der Fastenzeit aufzutreten, und in seinem diesjährigen Fastenmandat ist auch der neue Bischof von Basel auf den Plan getreten, um einer Verlegung der Fasnachtsfeuer auf einen früheren Sonntag da Wort zu reden.

Neben den „Funten“ gehören auch die „Küechli“ oder „Derli“, schmachtaste, knusperige Kuchen, zu den Attributen der „Bauernfasnacht“, so gut wie die Eier zu Ostern und die „Tannenbäume“ zu Weihnachten. In der „Bauernfasnacht“ werden in jedem rechten Bauernhause Kuchen gebacken: „Es muß g'küechlet sin und wenn der Weibel (der Gerichtsvollzieher) uf em Pfannenstiel hodet“, sagt eine alte Redensart. Das „Küechli“ spielt in den schweizerischen Mundarten eine große Rolle; das schweizerische Idiotikon bringt eine große Zahl prächtiger Proben. In einer Geschichte des bernischen Volkschriftstellers Jeremias Gotthelf wird einem Mädchen der Rat erteilt: „Der Wittwer wäre für dich (als Mann) wie g'küechlet“ und „du für ihn ebenfalls.“ „Wie soll ich das küecheln?“, d. h. anpacken, einrichten, daß es recht herauskommt, sagt der Simmentaler, und wenn einer verarmt ist, so sagt man im Kanton Zürich von ihm: „Der hat usg'küechlet!“ In Pfaffingen (Baselland) singen die Buben um den „Fasnachtsfunten“ beim Schlagen der letzten Scheibe:

„Schibe, Schibe, aber e Rai ab,  
D' Ghilchlipfanne het e Bei ab,  
Der Untehase de Bode us —  
Und izez ist die alt Fasnacht us!“

In vielen Orten ziehen die Schulkinder von Haus zu Haus und bitten um „Fasnachtsküechli“. Die Fastenmandate, die von den Kanzeln verlesen werden, heißen an manchen Orten „Küechli-Mandate“. In früheren Zeiten scheint es auch Sitte gewesen zu sein, daß die gnädigen Herren und Oberen ihren Untertanen und die Geistlichen ihren Pfarrkindern „Küechle“ schenken mußten. In den „eigendlichen Abschieden“ steht in einer Revisionsnote zu einer Landvogtsrechnung aus dem st. gallischen Rheintal zu lesen: „Mit Mißfallen hat man in des Landvogts Rechnung ersehen, wie große Kosten den Obern an den Fasnachten mit dem Küechligaben auflaufen.“ In Klingnau wurde im Jahre 1555 „von wegen des Küechlis, so dann ein Pfarrherr bisher jungen und alten (an der Fasnacht) geben und usg'richt“ beschlossen: „Diewyl söllichs in der mertheil orten der Eidgenossen verboten, so sprechen wir, daß nun hiesfür ein Vogt und Rat zu Klingnau in irer Kirch das Küechli zu geben verbieten sollen und ein pfarrherr niemand das Küechli zu geben schuldig sijn sölle, usgenommen den schüeleren, so zu Klingnau zu schuel gand.“

Und alle, die lange fern von der Heimat gewesen und weit in der Welt herumgekommen waren, sagten, daß solche Luft nirgends mehr in der Welt zu finden sei; und sie reisten fort und kamen wieder, und zu Hause gab es einige wenige, die sich hinaussehnten; aber alle, alle, die draußen waren, sehnten sich nach der Heimat.

### VI.

Sara und Henriette saßen in der Webstube und wickelten Garn auf — Henriette flüsterte. In der Wohnstube saß die Mutter und schrieb Briefe, die Tür stand offen, doch konnte sie von dem leisen Gespräch nichts verstehen, da sie etwas schwerhörig war.

„Und denke nur, sollte man es für möglich halten, worauf sie alles verfallen — sie stahlen nämlich ein Tau, mußst Du wissen.“

„Wer?“

„Lauritz und die andern.“

„Sie stahlen?“

„Bist Du verrückt?“ erwiderte Henriette ärgerlich, „glaubst Du, Lauritz stiehlt! nein, sie nahmen es nur — weißt Du, sie nahmen es nur so weg — hinter Worjes Ladtür, ein ganz altes Tau, das keine sechs Schilling mehr wert war — von dem reichen Schiffer Worje — als ob das weiter was wäre.“

„Aber Henriette! — Du weißt doch, ob groß oder klein, darauf kommt es nicht an; ein jeder, der stiehlt —“

„— ist ein Dieb — ja ich kenne die Bibelstelle.“ unterbrach sie Henriette hastig, „aber jetzt sollst Du hören, was sie mit dem Tau machten. Es war gestern nachmittag, Lauritz erzählte es mir in der Küche, während ich Tee einschenkte.“

„Während hier Versammlung war?“ fragte Sara tadelnd.

Henriette nickte eifrig mit dem Kopfe: „Sag nur Mutter nichts! — ach, er ist zu spakhaft, Lauritz; ich muß immer so schrecklich über ihn lachen; also, denke Dir, sie spannten das Tau quer über die Straße, als es anfang dunkel zu werden; zwei Mann hielten an jedem Ende fest, und jedesmal, wenn jemand kam, den sie nicht leiden konnten, zogen sie das Tau straff, so daß er hinfiel — und da kam der Kriegskommissar — Du weißt, der böse rote — und stürzte kopfüber und brach den Arm.“

## Vermischte Nachrichten.

**\* Was kostet die öffentliche Beleuchtung von Berlin?**  
Sie kostet in runder Summe zwei und eine viertel Million Mark. Der größte Teil dieser Ausgabe entfällt auf die Gasbeleuchtung durch die städtischen und englischen Gasanstalten. Bessere Kosten das Gas zur Straßenbeleuchtung in dem ehemaligen Schönberger Gebiet. Für die Aufstellung neuer Gasanstalten hat der Magistrat 380 000 Mark bewilligt. Die elektrische Beleuchtung erfordert jährlich rund 355 000 Mark Kosten, und die Aufstellung neuer Standleuchten und Laternen zur elektrischen Beleuchtung rund 50 000 Mark. Hierzu kommen dann noch die Zuschüsse für die Petroleumbeleuchtung usw. Für die Potsdamer Straße, die von der Imperial- und Kontinental-Gas-Assoziation beleuchtet wird, ist eine neue Beleuchtung mit Preßgas projektiert. Ferner ist beabsichtigt, die Straßenbeleuchtung den gesteigerten Verkehrsverhältnissen entsprechend zu erweitern.

**\* Eine dringliche Bittschrift.** Ein größtes Mittel haben die in Japan studierenden jungen Koreaner — es sind seit dem Kriege mehrere Tausende hier — angewendet, um die Aufmerksamkeit ihrer Regierung auf sich zu lenken. Ein großer Teil dieser Koreaner war von der koreanischen Reformpartei „Si Ching-hai“ abgeschickt, die ihnen auch regelmäßig Subsidien schickte. Nun ist aber diese Reformpartei, die eigentlich fortschrittlich und japanfreundlich ist, zu Hause bei der japanischen Generalresidenz und daher auch bei der koreanischen Regierung in Mißkredit gekommen, da einem ihrer Führer Beziehungen zu den Anführern nachgewiesen wurden, die so ziemlich in allen Provinzen periodisch Unruhen hervorbrachten. So ist die „Si Ching-hai“ selbst in Bedrängnis und kann kein Geld nach Tokio schicken. Den armen Studenten geht es schlecht, und sie haben sich jetzt an ihre Regierung in Seoul um Unterstützung gemeldet. Um ihrem Gesuch mehr Nachdruck zu geben, haben sich einundzwanzig von ihnen je einen Finger an die Wand und diese graufigen Dokumente ihrer Verzweiflung der Bittschrift beigefügt.

**\* Russisches.** Zur Charakteristik der russischen Korruption, die einer der Hauptgründe für den jämmerlichen Zustand des großen Reiches ist, erzählt die „Wostokische Zeitung“ zwei Geschichten aus der Vergangenheit. Sie beweisen, daß in dieser Beziehung wenigstens alles beim alten geblieben ist. Während eines seiner häufigen Besuche am Berliner Hofe hatte Nikolaus I. bei dem von ihm sehr geschätzten Hofmaler Franz Krüger mehrere Bilder bestellt, und befohl, als ein Bildchen seiner besonderen Gunst, dem Künstler eine kostbare Uhr, die er selbst ausgeführt, zu überreichen. Natürlich stütete der in solcher Weise ausgezeichnete bei nächster Gelegenheit dem hohen Gönner seinen ehrerbietigen Dank ab. Guldreich erwiderte dieser, er freue sich, wenn ihm die Uhr gefiele; doch plötzlich, wie von einer Ahnung getrieben, forderete er den Künstler auf, ihm noch einmal das Geschenk zu zeigen. Krüger tat, wie ihm befohlen, und überreichte dem Kaiser eine höchst mittelmäßige Uhr.

„Das ist aber nicht diejenige, die Sie von mir erhalten haben!“ rief Nikolaus gorrig.

„Ein Majestäts wollen versichert sein... wie würde ich es wagen, eine andre vorzulegen...“ gab Krüger ruhig zur Antwort.

„Und dies elende Machwerk soll ein Geschenk von mir sein?“

„Sie mir das Ding her, ich werde die Sache untersuchen.“ Von dem Vorfall war viel gesprochen worden, er hatte auch das Ohr des Prinzen von Preußen — des späteren Kaisers Wilhelm — erreicht, der während eines kurze Zeit darauf stattfindenden Hoffestes den Künstler ansprach: „Nun, Krüger, haben Sie denn jetzt eine andre Uhr erhalten?“

„Zu Befehl... hier ist sie,“ und dabei zeigte der Maler eine noch viel schlechtere Uhr vor.

„Da hört aber alles auf... geben Sie her, ich werde sie selbst dem Kaiser zeigen... Das ist unerhör!“

Und was sagte Nikolaus? Er zuckte die Achseln: „Sich kann es nicht ändern!“

Nikolaus I. hatte die Gewohnheit, allein, ohne von einem Adjutanten begleitet zu sein, in den Straßen von Petersburg

## Genilleton.

(Nachdruck verboten.)

### Schiffer Worje.

Erzählung von Alexander L. Stelaland.

Unter Mitarbeit des Verfassers übersetzt von Dr. Friedrich Leskien.

(21. Fortsetzung.)

Die Sache war die: für diese einfach gewöhnten Leute waren Braten und Kuchen etwas Neues und Unerhörtes; und als sie sich nun mit der Zeit bewußt wurden, daß sie jetzt die Mittel dazu hatten, fanden sie eine geradezu kindliche Freude daran, sich ihre Maßzeiten, wie es in den Häusern der Vornehmen geschah, von der Kochfrau der Stadt bereiten zu lassen.

Fennosof schalt und tadelte sie deswegen; sie hörten ihn ruhig lächelnd an, dankten ihm, aber alles blieb beim alten.

Auch im öffentlichen Leben der Stadt fingen diese stillen Männer, die reich geworden waren, ohne daß es jemand gemerkt hatte, an, sich geltend zu machen.

Man sah sich genötigt, in vielen Dingen auf sie Rücksicht zu nehmen; ihr frommes Gebaren und ihre gottesfürchtige Redeweise, hörten auf, Gegenstand des Spottes zu sein. Ja, allmählich, je mehr Ganges Freunde an äußerem Ansehen gewannen und an innerem Leben verloren, breitete sich, von ihnen und ihrer Erweckung ausgehend, eine oberflächliche Religiosität über Stadt und Land aus, eine offizielle Scheinheiligkeit, die bald in hoher Blüte stand.

So ungefähr sah es zu jener Zeit in der Stadt aus — eine alte Stadt, von neuem Leben erfüllt — eng und wincklig, finster und pietistisch, aber mit einem frischen Lächeln dem blauen Meere mit seinen stolzen Schiffen und braven Seelenten zugewandt.

Man mußte sie an einem Sommertage bei Nordwind und Sonnenschein sehen; wenn die Wäden über dem Fjord und längs der weiß gestrichenen Speicher hin und her flogen; wenn im Hafen Salz gelöst wurde und der Wind den fröhlichen Gesang über die Stadt hintrug: „Amalia Maria! — wir kommen aus Sissabon!“ und das Salz mit dem unvergeßlichen munteren Laut durch die breite Goltztrinne ins Boot hinabrutschte; wenn die ganze Stadt ein ganz klein wenig nach Gering roch, aber hauptsächlich von dem frischen Geruch der Nachter erfüllt war.

„Ich glaube, Du bist rein von Verstand, Henriette! Du findest doch nicht etwa, daß das recht war?“

„Ja, vollkommen recht! — Du solltest nur wissen, wie gräßlich er ist; alle jungen Burtschen in der ganzen Stadt hassen ihn — ich auch; wenn sie zur Aushebung kommen, steht er da und lacht und schimpft in einem fort, und wenn er recht in Wut geraten ist, so schlägt er — denke Dir, mit einer Reitpeitsche schlägt er. Pfui! — nein, das war ihm ganz gesund; ich wollte nur, er hätte alle beide gebrochen — der Schinder!“

Sara war ganz erschrocken; aber in diesem Augenblick machte die Mutter eine Bewegung, als ob sie aufstehen wollte, und die Schwestern arbeiteten eine Zeitlang still und fleißig. Dabei dachte Sara im stillen, daß es mit Henriette doch so nicht weitergehen könne, und sie fragte sich, ob es nicht ihre Pflicht sei, mit der Mutter darüber zu reden. Aber Madame Lorbestad war wirklich ihrer jüngsten Tochter gegenüber ganz besonders schwach.

Sie hatte einmal geäußert: „Ja, um Henriette ist mir nicht bange, sie ist leicht zu biegen, und der Ruf der Gnade wird sie schon zur rechten Zeit erreichen. Mit Dir war es anders, Sara! Du hast einen trostigen Sinn, der jetzt in strenge Jucht genommen werden mußte. Und Gott sei Dank! weber Dein braver Vater, noch ich selber haben es daran fehlen lassen, und Gott hat seinen Segen dazu gegeben, so daß Du murrest, was Du jetzt bist.“

Dies sagte sie mit ungewöhnlicher Wärme. Sonst war das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter ziemlich kühl. Sie konnten miteinander über weltliche und geistliche Dinge reden, aber zur Vertraulichkeit kam es nicht.

Sara war in den strengsten Grundfäden über die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern aufgezogen, und sie sah mit Ehrfurcht zu ihrer Mutter empor. Sie würde sich lieber die Hand abgehauen haben, als daß sie gegen ihren Willen gehandelt hätte; aber hinzugehen und ihr um den Hals zu fallen, wozu sie manchmal die größte Lust hatte, das magte sie nicht.

Wenn Henriette sie voll Mutwillen umarmte und küßte, verpürte sie ein seltsames Wohlbehagen, aber sie riß sich immer gleich wieder los, denn sie wußte, daß die Mutter solche Dinge nicht liebte.

(Fortsetzung folgt.)



wieder neue Auskünfte, um einer Verhandlung auszuweichen. Als am letzten Termin die Nachricht einging, der Angeklagte sei gestorben, glaubte das Gericht einfach nicht mehr und verurteilte den Bognet in contumaciam (in seiner Abwesenheit) zu drei Monaten Gefängnis. Und doch war der Angeklagte zu derselben Stunde gegeben worden.

**Die Ansichten eines Erstklassigen.**

Das Duell im Tegeler Forst zwischen dem Oberleutnant Müller und dem Leutnant v. Kapp, das vor einiger Zeit stattfand, beschäftigte am Dienstag in der Berufungsinstanz das Oberkriegsgericht des dritten Armeekorps zu Berlin. Während sich Oberleutnant M. bei dem auf 3 Monate Festung lautenden Urteil des Kriegsgerichts beruhigte, hatte Leutnant v. K., der zu 1 Jahr Festung verurteilt worden war, bei dem Oberkriegsgericht Berufung eingelegt. Das Urteil lautete diesmal auf 4 Monate Festung. In der ersten Verhandlung vor dem Kriegsgericht hatte v. K. die Meufierung getan, daß er schließlich weiter nichts zu tun haben würde, als sich mit andern zu schießen, wenn er sich wegen aller der Frauen, mit denen er verkehrte, duellieren müsse. In der Begründung des Urteils des Oberkriegsgerichts wurde hervorgehoben, daß die Meufierung des Angeklagten Mißverständnis (?) hervorgerufen habe. v. K. habe sagen wollen, wenn er sich wegen jeder Frau, die er kenne, schießen wolle, so könne er weiter nichts tun, als Duelle ausfechten. Die Erklärung klingt gerade nicht sehr einleuchtend!

**Die Vergeltberwinderin.**

Eine Bahn auf die Zugspitze, den höchsten Punkt des Deutschen Reiches, ist projektiert worden. Die Kosten sind auf 4 Millionen Mark veranschlagt.

**Beim Spiel verschüttet.**

Wb. Remagen, 28. Februar. Im Gemeindesteinbruch auf dem Apollinarisberge hatten Knaben eine Höhle in einer Seitenwand eingerichtet. Gestern mittags rutschte die überhängende Erdmasse ab, als sich Knaben in der Höhle befanden. Zwei wurden verletzt; davon wurde einer getötet und der andre schwer verletzt.

**Erst erstochen, dann aufgehängt.**

Aus Stettin wird berichtet: Im Aldammer Stadtwald wurde ein dreißigjähriger unbekannter Mann tot aufgefunden, der offenbar zuerst durch Messerstiche getötet und dann an einem Baum aufgehängt worden war.

**Trunken!**  
Wie aus Vorkum gemeldet wird, strandete das Hamburger Dampfschiff „Widonia“ in der Nacht zum Mittwoch nachts an der Brauerplate. Die „Widonia“ war am Montag mittags von Cuxhaven in See gegangen. Die Besatzung bestand aus 18 Mann. Da nach dem Telegramm der Rettungstation Vorkum nur sieben Personen geborgen sind, herrscht über den Verbleib der übrigen Besatzung Besorgnis.

Ein abenteuerlicher Plan, die zu Niederländisch-Indien gehörige Insel Celebes durch eine internationale Räuberbande zu überfallen und in Besitz zu nehmen, ist angeblich in Kapland entdeckt worden. Die „Unternehmer“ sollen beabsichtigt haben, sich und ihre Genossen an den Naturschätzen der Insel ausgiebig zu bereichern. Die südafrikanischen Behörden wollen natürlich etwaigen noch bevorstehenden Versuchen zur Ausführung des Planes nach besten Kräften entgegen treten. Zu der Meldung über eine Verschwörung zu einer Expedition von 3000 bewaffneten Desperados nach der Insel Celebes meint man in Rotterdam, daß der Plan einen starken Zug ins Lächerliche hat, weil es undenkbar wäre, daß eine fremde Expedition dort landen und sich behaupten könnte gegenüber der Kriegsflotte von modernen Panzerkreuzern und Kreuzern, die Holland in den indischen Gewässern unterhält. Die Meldung riecht allerdings stark — amerikanisch.

**Vereins-Kalender.**

- Brauerarbeiter.** Sonnabend den 2. März, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Küster, Fabrikstraße 5/6.
- Deutscher Holzarbeiterverband, Verwaltung Magdeburg.** Am Freitag den 1. März, abends 8 1/2 Uhr, große Vorstandssitzung bei Thiering.
- Deutscher Holzarbeiterverband, Verwaltung Magdeburg.** Versammlungen tagen am Sonnabend den 2. März, abends 8 Uhr: In Olvenstedt bei Herrn Gastwirt Frohne; in Magdeburg bei Herrn Thiering, Tischlerstraße 28, die Sektion der Stellmacher. Am Sonntag den 3. März, vormittags 11 Uhr, bei Herrn Gastwirt Holz, Tischlerstraße 22, die Sektion der Anschläger und Einseger. Die Verwaltung.

- Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, Filiale Magdeburg.** Sonnabend den 2. März Versammlung im „Bürgerhaus“.
- Turnerschaft Magdeburg, M.-L.** Es wird hierdurch darauf hingewiesen, daß die Vereinsfortturnerstunde Sonntag früh 9 Uhr in Budan stattfindet.
- Aquarien- und Terrarienfreunde.** Versammlung Sonnabend den 2. März, abends 8 1/2 Uhr, in der „Bürgerhalle“.
- Cracau-Vereiner.** Sozialdemokratischer Verein. Sonntag den 3. März, nachmittags 3 Uhr, Monatsversammlung in Magdeburg, „Bürgerhaus“, Stephansstraße 38.
- Denkmalverein.** Freie Turner. Freitag den 1. März Versammlung.
- Schönebeck.** Zentralverband der Maurer. Sonnabend den 2. März, abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung.
- Neuhaldensleben.** Sonntag den 3. März, nachmittags 4 Uhr, Kartellsitzung bei Fink in Althaldensleben.
- Thale.** Volkverein. Sonntag den 3. März, abends 8 Uhr, im „Reichstanzler“ Versammlung.

**Briefkasten.**

- H. J., Vernigerode.** 1. Wenden Sie sich an L. Wiegler Magdeburg, Kreuzgangstraße 4. 2. Bekämpfung der Trunksucht.
- Waldemar R., Eubenburg.** Uns sind schon zahlreiche solcher Zuschriften zugegangen, die gelegentlich verwertet werden. Hat der Mann denn seine Drohung, Sie bei Ihrem Arbeitgeber denunzieren zu wollen, wahr gemacht?
- K. D., Osterwick.** Der Verband hat solche Uebertretungsbedingungen nicht, Sie würden als neuereitretendes Mitglied behandelt werden.
- Welsleben.** 1. Ohne Einsicht in die Statuten nicht zu beantworten. 2. Es waren nur 25 Briefmarken in dem Briefe.
- G. J. 11.** E. Hälsch, Berlin O. 27, Andreasstraße 61.
- G. M.** Davon steht im Gesetz nichts.
- Für Parteizwecke gingen ein: W. A. H. Kreis Wangleben; Gesammelt von den Genossen in Welsleben 2,50. Von A. S. für die Kasse des Bezirksverbandes am 12. Februar 3,—. G. Weims.

# Louis Behne

Ein Waggon

## Braunschweiger Gemüse-Konserven!!

ist eingetroffen und stelle ich denselben

**Freitag und Sonnabend zu Ausnahmepreisen**

zum Verkauf.

**Ein grosser Posten Bohnen reelle prima Qualität . . . . . 2 Pfd-Dose 25 Pf.**

Barbierelehrling sucht zu Ostern Hoffmann, Budau, Martinstr. 14.  
Gommern Zwei Glaserlehrlinge sucht unter günstigen Bedingungen H. Mestchen, Glaserstr.  
Thale a. H. Suche zu Ostern als Lehrling, Bedingungen günstig. Carl Marsch, Schneidermstr.

**Burg. Heinrich Reinecke**  
Markt 13 = Markt 13  
Bringe hiermit meine große Auswahl in  
**Burg. Schuhwaren**  
in empfehlende Erinnerung. 2433  
Reparaturen schnell und billig.

**Alb. Brennecke** Sudenburg Ecke Westendstr.  
  
3029

**Jetzt wird es Zeit!**

Ihre Fahrräder instand setzen zu lassen. Falls Sie irgendwelche Reparaturen ausführen lassen wollen, so wenden Sie sich an unsere Firma, welche Ihnen für prompte, gute und auch billige Bedienung garantiert. Pneumatikreifen i. Gr. v. 3 1/2 an, Neue Räder von 58 an, v. 6. Motor-Räder, neu und gebraucht, Gebrauchte Räder v. 10 an, Aufschläuche von 2 an. Alle Zubehörtteile spottbillig. — Anläufe Abzahlungen.

**Albert Brennecke, Sudenburg** Ecke Westendstr., Fernsprecher 1938.

**Burg. 3285 Burg. Grüne Linde.**  
Sonnabend den 2. März 1907  
**Großer Narrenabend** des Musikvereins „Lira“.  
— Doppelforchester. —  
Freundlichst ladet ein  
Der Vorstand.

**J. Brilles, Neustadt**  
Lübecker Strasse 20  
empfiehlt zur

**Konfirmation**  
Schwarze Kleiderstoffe  
Farbige Kleiderstoffe  
Unterröcke weiß und farbig  
Handschuhe weiß u. gewebt  
Besätze, Spitzen und  
Einsatzseiden 3279  
Weiße Wäsche, Strümpfe,  
Krawatten, Hosenträger,  
Kragen, Manschetten  
Zutaten z. Damenschuhen  
zu denkbar billigem Preise  
bei größter Auswahl.

Günstige Gelegenheit zum Einkauf von

## Schuhwaren

bietet der **Ausverkauf** der aus der Oskar Diefingh'schen

### Konkursmasse

stammenden Waren und der Verkauf anderer Waren.

Herren-Schnürstiefel	früher bis 20.00	jetzt 13.50	12.50	10.50	9.50
Damen-Knopf- u. Schnürstiefel	früher bis 20.00	jetzt 13.50	12.50	10.50	9.50
Kinder-Stiefel	in großer Auswahl.				
Schaftstiefel	--- Hausschuhe --- Ballschuhe --- Pantoffel.				

**Konfirmantenstiefel enorm billig!**

**Nur Alte Ulrichstr. 7.**

Heute Freitag und morgen Sonnabend offeriere in allerfrischester prima Ware: 1392

**ff. Kalbfleisch** 55 Pf.  
**la. Schweinefleisch** 60 Pf.  
Schinken, Nacken à Pfd. 65 Pf.  
Carbonade bei 5 Pf.  
Rippe à Pfund  
Bauch à Pfund  
la. Rindfleisch Schmorsteck à Pfund 65 und 70 Pf.  
Suppenfleisch à Pfund nur 60 Pf.  
la. Bratwurst à Pfund 1.00 Mk., bei 5 Pfund nur 90 Pf.  
**A. Bosse** Münzstr. 14

**Wasche mit**



**Luhns**

Giebschönste Wasche  
Nurecht MIT ROTBAND

**Zähne!**

H. D. Justi- u. S. S. White-Zähne, die besten Zähne der Gegenwart, in allen Farben und Größen,  
2 Mark 25 Pfg.  
von 4 Zähnen ab, inkl. Platte, Goldzähne und Stützplättchen im Preise etwas erhöht. Es ist ein großer Schwundel, wenn Ihnen vorgebet wird, Zähne zu 3, 4, 5 oder 6 Mark an der Kautschukplatte wären besser als wie meine Zähne zu 2 Mark 25 Pfg.  
Ganze Gebisse 35 bis 50 Mk.  
Nur gegen Barzahlung.

**R. Zimmermann,**  
Breiter Weg 69-70, 2 Trepp.  
am Platzwagplatz.  
Sprechstunden 9 bis 1 und 2 bis 6.  
Sonntags 9 bis 1. Telefon 4355.

**Zur Einsegnung!**

**Kleiderstoffe**

in schwarz, weiß und farbig.  
Größte Auswahl!  
3180. Billigste Preise!

**Ernst Räbel**  
Halberstädter Straße 40.  
5 Proz. Rabatt.

**Schweinefleisch billiger!**

Schinken  
Räcken  
Carbonade  
Flomen  
Sauh, Kippe  
ff. Kalbfleisch  
Seale  
Mierkrök  
Braf

à Pfd. 65 Pf.  
à Pfd. 60 Pf.  
à Pfd. 50 Pf.

**Pa. Minderfleisch**  
à Pfd. 55-70 Pf.

**Geräth. feller Speck** à Pfd. 75 Pf.  
**300 Stück frisch geschl. wilde Kaninchen** off. d. Stück 60 Pf. schon von

**R. Bosse**  
Große Marktstraße 20.

Große Partie gebrauchter Herren- u. Damenfahräder mit tadelloser Pneumatik, sowie Borst reichl. von 30.00 Mk. an.

**Pneumatiks**  
jetztige Preise.  
Laufweite 5.00 Mk.  
Luftschläuch 3.00 Mk.

Wenig nehme ich in Zahlung: alte ausgebrauchte Laufwege mit 1 Mk., alten gebrauchten Luftschläuch mit 50 Pf.

**A. Rose, Magdeburg**  
Kreuzweg 24.

Orig. Victoria-Motorrad  
Pfeil-Motorrad  
Parade-Fahräder  
Parade-Fahräder

**Konserven-Ausverkauf!**

Mit den von mir aus der J. Lehmannschen Konkursmasse übernommenen **Gemüse- u. Früchte-Konserven** will ich schnellstens räumen und veranlasse daher am **Freitag und Sonnabend** in diesen Artikeln einen **Ausverkauf** der sich durch besonders billige Preisstellung auszeichnen wird.  
Wer billig kaufen will, der komme!  
5 Prozent Rabatt!

**Butterhandl. „Edelweiß“ Sudenburg**  
Halberstädterstr. 40  
Fernsprecher 1682.

**Tischlerei und Glaserei**

Bringe meine sowie mein Spezial-Sarglager in empfehlende Erinnerung und bitte bei Bedarf sich meiner Gültigkeit zu erinnern. Auch suche zu Offern einen Tischlerlehrling.  
**H. Peters, Magdeburg-Wst., Annastraße 42.**

Um mit meinem Vorrat etwas zu räumen, verkaufe von heute an bis Sonnabend dieser Woche

**Feinste Molkereibutter 1.20** ohne Rabatt.  
**la. Edamer Käse**  
im Ausschnitt das Pfund zu 80 Pfg. netto.  
**Wagners Butterhalle, Magdeburg-Sudenburg**  
Rottendorfer Straße 10. — Fernsprecher 4543.

**Oivenstedt! Oivenstedt!**

**Geschäfts-Eröffnung.**  
Meiner werthen Kundschaft sowie allen Freunden und Bekannten teile ich hierdurch ganz ergebenst mit, daß ich am Sonnabend den 2. März im Hause des Herrn Alb. Rasdorf ein **Fischwaren-Geschäft** eröffnen werde und folgende Waren sehr empfehle: Gute Salzheringe, ff. Bücklinge, Rauchheringe, geräucherter Dorsch, Kieler Sprotten, Bismarckheringe, Kollmühle, Sardinen, Anisbrot, Delfardinen in kleinen Dosen, Saure Gurken und gut marinierte Feringe. Auch empfehle mein reichhaltiges Lager in Zigaretten. Zudem ich allen mich Beschrenden prompte und saubere Bedienung zusichere, bitte ich mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.  
Hochachtungsvoll  
**Richard Lange.**  
1388

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**

Verwaltung Magdeburg.  
Fernsprech-Anschluß Nr. 404. — Bureau: Knochenhauerufer 27/28.

**Versammlungen finden statt:**

**Sonnabend den 2. März 1907, abends 8 1/2 Uhr**  
Bezirk **Alt-Ottersleben** im Lokale des Herrn Schütze.  
Vortrag des Kollegen R. Hoffmann.

**Bezirk Oivenstedt** im Lokale des Herrn Frohne.  
Vortrag des Kollegen H. Wunderling.

**Bezirk Salbke-Westerhüsen** im Lokale des Herrn Sandmann.  
Vortrag des Kollegen A. Brandes.

**Branche der Elektromonteur** in der „Burgallee“, Tischlerstraße 28.  
Vortrag des Kollegen R. Matthes.

**Sonntag den 3. März 1907, vormittags 11 Uhr**  
Bezirk **Neue Neustadt** im Weißen Hirsch, Friedrichpl. 2.  
Vortrag des Kollegen Louis Hähne.

**Sonntag den 3. März 1907, nachmittags 3 Uhr**  
Bezirk **Behndorf-Zohlen** im Lokale des Herrn Müller.  
Vortrag des Kollegen Karl Hoffmann.

**Bezirk Dahlenwardleben** im Lokale des Arbeiter-Gesangvereins.  
Vortrag des Kollegen H. Wunderling.

**Montag den 4. März 1907, abends 8 1/2 Uhr**  
Bezirk **Sudau** im „Thalia“-Saal, Dorotheenstr. 14.  
Vortrag des Genossen Kiepschl

**Tagesordnung in allen Versammlungen:**  
Stellungnahme zur Wahl der Delegierten nach Wünschen und Vorschläge für jechs Delegierte.

Sonstige Verbandssachen. — Verschiedenes.  
Wir bitten um guten Besuch dieser Versammlungen. Weiter geben wir bekannt, daß in dieser Woche das 42. Feld im Straßenhang zu stehen ist.  
**Die Verwaltung.**

**Calbe a. S. Calbe a. S.**

**Sonntag den 3. März, nachmittags 3 Uhr,**  
im Saale der „Reichstapelle“

**Generalversammlung der Krankenkasse der Maurer, Zimmerer und Maler.**

**Tagesordnung:**  
1. Kassenlegung pro 1906. 2. Vorstandswechsel. 3. Verschiedenes.  
**Wilhelm Schabert, Vorsitzender.**

**Gross-Ottersleben.**

**Sonnabend den 2. März 1907, abends 8 Uhr:**

**Lumpenfest.**

— Nur Saupen haben Zutritt. —  
Die beiden besten Saupen erhalten einen Preis.  
August Meyer.

**Stassfurt Stassfurt**

Freitag den 1. März 1907, abends 8 1/2 Uhr

**Oeffentliche Volksversammlung**

im Wiesenerischen Lokale in Stassfurt.

**1. Die schmutzige Bekämpfung der Konsumvereine durch die Presse.**

Referent: Redakteur **Max Günther**, Bernburg.

**2. Wie ist der finanzielle Stand des Allgemeinen Konsumvereins für Bernburg u. Umgegend?**

Referent: Geschäftsführer **R. Pflug**, Bernburg. 3281

**3. Freie Aussprache.**  
Zu dieser Versammlung sind insbesondere die Verfasser der kürzlich erschienenen Eingefandts sowie auch die Geschäftsleute eingeladen, denen volle Redefreiheit gewährt wird.  
**Der Einberufer.**

**Calbe a. S. Calbe a. S.**

**Der Arbeiter-Musikverein**

feiert am Sonnabend den 2. März in der „Reichstapelle“ sein **I. Stiftungsfest.**  
3255  
Programme sind zu haben bei Wilhelm Wählpforte, Schlossstr. 59, Karl Peters, Barbier Straße 2, Hermann Hoppe, Mühlenstraße 8, August Rosemeier, Mühlenstraße 26, Wilhelm German, Höhendorfer Straße 12, und in der „Reichstapelle“.  
Der Vorstand.

**Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter**

Verwaltung Magdeburg  
**Bezirk Altstadt**

Sonnabend den 2. März, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Lächtesfeld, Knochenhauerufer 27/28

**Versammlung**

**Tagesordnung:**  
1. Vortrag. — 2. Verbandsangelegenheiten. — 3. Verschiedenes.  
Die Kollegen werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.  
**Die Verwaltung.**

**Allgemeine Ortskrankenkasse Halberstadt**

Zur Aufstellung von Kandidaten zur Wahl der Vertreter zur Generalversammlung findet am Freitag den 1. März ev., abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshause, Gerberstraße 15, eine

**Vorversammlung**

statt und werden die Mitglieder hierdurch eingeladen, recht zahlreich zu erscheinen.  
3266 **Der Einberufer.**

**Gross-Ottersleben.**

Sonnabend den 2. März 1907, abends 8 Uhr  
findet eine

**Große öffentliche Versammlung**

3264 im Strumpffischen Lokale (großer Saal) statt.  
Thema:  
**Die Arbeiterschaft und die Konsum-Genossenschaft**

Referent: Genosse **Pous-Deffau.**  
Besonders werden die Frauen auf diesen Vortrag aufmerksam gemacht.  
**Der Einberufer.**

**Nur echte**  
**Henkel's**  
**Bleich-Soda**  
Garantirt chlorfrei  
gibt halt blendend weisse Wasche

**Tinte** (tief schwarz) empfiehlt die Buchh. Volkstimme.  
Ausgekümmtes Paar lauft **Aug. Kühne**, Friseur, Sudenburg, Braunschweiger Str. 29.

**Frohse**

Sonntag den 3. März, abends 8 Uhr, im Gasthof zum Kaiserfeller (F. Franz)

**Oeffentl. Versammlung**

**Tagesordnung:**  
Der Reichstagswahl-Ausfall.  
Referent: Reichstagsabgeordneter **A. Albrecht.**  
— Freie Diskussion. —  
Um zahlreichen Besuch bittet  
**Der Einberufer.**

**Dankagung.**

Für die Beweise herzlichster Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes, Bruders und Schwagers, des Arbeiters  
3284

**Otto Keitel**

Fragen wir allen Verwandten und Bekannten, besonders seinen Kollegen von der Firma Sabler u. Brede für das Geleit zum Grabe und Herrn Oberpfarrer Krenz für die trostreichen Worte am Grabe unsern herzlichsten Dank.  
Sudau, den 28. Februar.  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**

**Stadt-Theater.**

Freitag den 1. März 1907  
**Der Wildschütz.**

**Wilhelm-Theater.**

Freitag den 1. März 1907  
Zum letztenmal!  
**Tausend und eine Nacht.**  
Sonnabend den 2. März 1907  
**Das süße Mädel.**

Die Beerdigung des Pügers **Wilhelm Jänicke** 1391 findet am Freitag mittag 11 Uhr auf dem Südfriedhofe statt.  
**Die Hinterbliebenen.**

**Zentr.-Verb. der Maurer**

Zahlstelle Magdeburg  
**Nachruf** 3282  
Dienstag den 26. Februar starb nach längerem Leiden unser treues Mitglied

**Wilhelm Kurths**

im Alter von 58 Jahren.  
Ehre seinem Andenken.  
**Der Vorstand.**

**Luise Rosbert**

geb. Färstena u  
im Alter von 33 Jahren.  
Diese Nachricht allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Teilnahme.  
Die trauernden Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung findet am Sonnabend mittag 1 1/2 Uhr von der Kapelle des Neufährder Friedhofs aus statt.

**Wilhelm Kurths**

im 59. Lebensjahre.  
Die trauernden Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause, Bandstraße 10, aus statt.

**Todesanzeige.**

Am Dienstag abend starb nach langem Krankenlager mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Maurer  
1389

**Wilhelm Kurths**

im 59. Lebensjahre.  
Die trauernden Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause, Bandstraße 10, aus statt.

**Deutscher Metallarb.-Verband**

Verwaltung Magdeburg.  
**Nachruf.**

Wir haben die bedauerliche Mitteilung zu machen, daß wiederum drei unserer Kollegen gestorben sind. Es sind dies der Schlosser

**Robert Wilhelms**

22 Jahre alt, an Schwindsucht, der Püger

**Wilhelm Jänicke**

36 Jahre alt, freiwillig, und der Elektromonteur

**Rudolf Ball**

25 Jahre alt, an Typhus.  
Wir werden der Verstorbenen stets in Ehren gedenken.  
**Die Verwaltung.**  
Nur die Beerdigungszeit des verstorbenen Mitgliedes Jänicke sind wir jetzt anzugeben in der Lage, und zwar am Freitag vormittag 11 Uhr von der Leichenhalle des Südfriedhofs aus.



Zum Schluß gibt Genosse Brandes als Vorsitzender des Wahlkomitees einen kurzen Bericht über die Tätigkeit desselben. Da über den Ausfall der Wahlen schon eingehend gesprochen sei, will sich Redner nicht in aller Breite darüber auslassen. Die Versammlungen waren durchweg glänzend besucht, die Flugblattverbreitung war korrekt, die Presse tadellos, an der Person des Kandidaten war nichts anzufügen, die Wahlarbeit am Wahltag ließ auch nichts zu wünschen übrig und trotzdem das Freund und Feind verbältnisse Resultat. Die Enttäuschung sei aber nun überwunden und neue Arbeit trete an die Genossen heran. Die Kampfweise der Gegner sei nach der Wahl noch schlimmer geworden als vordem, wo in Schwimbleiten alles nur Erdenkliche geleistet worden sei. Redner geht auf den Fall Gasse näher ein und giebt der Hoffnung Ausdruck, daß durch die Gerichtsverhandlung gegen die braven und ehrbaren Familienväter, die jetzt noch hinter Schloß und Riegel sitzen, deren Unschuld festgestellt wird. In schärfster Weise kritisiert Redner die Handlungsweise der „Magdeburger Zeitung“, die planmäßig ihr Verleumdungswort fortsetze. Um diesem entgegenzutreten, müsse der Leserkreis der „Vollstimme“ vergrößert werden. Die Agitation darf nicht nur bei den Wahlen, sondern muß immer im Auge behalten werden. Der künftige Wahlsieg müsse jetzt schon vorbereitet werden. Redner bedauert, daß gewisse Kreise anscheinend aus diesem Wahlkampf nichts gelernt haben, denn außerhalb Magdeburgs sei man bereits am Werke, dem Gegner Material in die Hände zu geben, womit die Partei bekämpft wird. Wenn alle Momente, die bei der Wahl herangezogen seien, beachtet würden, dann werden die Sieger von heute sich ihres Sieges nicht allzulange zu erfreuen haben. (Weißl.)

Nach einer kurzen unwesentlichen Diskussion schloß der Vorsitzende die Versammlung.

**Der städtische Arbeitsnachweis.** „männliche“ Abteilung, blickt tatsächlich mit jedem Tage mehr und mehr von seiner Unparteilichkeit ein. Der Dezernent für diesen Zweig, Herr Stadtrat Kaiser, hat sich im letzten Jahre die größtmögliche Mühe gegeben, die Arbeiterorganisationen von der gegenwärtigen Einrichtung zu überzeugen. Verschiedene Organisationen haben dem auch, in der angenehmen Hoffnung, daß der Nachweis zur Zufriedenheit der Arbeiter geleitet würde, ihren eignen Nachweis aufgehoben. Hierzu gehörte auch der Deutsche Holzarbeiterverband, wie uns aus dessen Bureau geschrieben wird. Die Geschäftsführung berechtigte, nachdem ein gewerkschaftlich organisierter Arbeiter hierzu bestimmt wurde, zu den schönsten Hoffnungen. Nicht, daß die Arbeiter eine einseitige Geschäftsführung erwarteten zu ihren Gunsten, nein, aber eine vollständig unparteiliche Handhabung der Vermittlung hätte die Arbeiterschaft erwartet. Wiederholt haben die Holzarbeiter sich dagegen verwahren müssen, daß die Reihenfolge nicht eingehalten wurde. Auch dagegen haben sie sich auflehnen müssen, daß einzelnen Arbeitgebern, wie Klüssendorf, Grimpe und Dittmar, letzterem noch bis in die neueste Zeit hinein, eine Extravergünstigung wurde. Diese und andre Herren stellen mit Umgehung des Nachweises Leute ein, und der Nachweis stellt den Schein nachträglich aus. Unter solchen Verhältnissen hätten die Arbeiter, welche es ehlich meinen, wochenlang zum Nachweis laufen können, ohne Arbeit zu erhalten. Dies scheint ja jetzt anders, d. h. besser geworden zu sein; auf wie lange, wird ja die Zeit lehren.

Der Vorgang, welcher sich am Donnerstag auf dem Nachweise abspielte, ist aber dazu angetan, das Vertrauen zu diesem Institut gänzlich zu untergraben. Vereinzelt ist, daß bei größeren Streiks am Orte die Arbeitsvermittlung zu unterbleiben hat. Der jetzige Geschäftsführer hat nun vom hiesigen Arbeitgeberverband die Anweisung erhalten, daß, da in Burg die Holzarbeiter im Auslande sind, Bürgermeister hier auf dem Nachweise nicht berücksichtigt werden dürfen. Anstatt nun die Kommission zu veranlassen, hierzu Stellung zu nehmen, wird dem Wunsche der Herren Dittmar und Genossen ohne weiteres entsprochen. In Burg dreht es sich nicht einmal um eine Streikbewegung der Arbeiter, sondern um einen Vertragsbruch der Unternehmer. Bei einer solchen Unterstützung der Vertragsbrüchigen in Burg wird es für die Arbeiterschaft Magdeburgs vielleicht besser sein, ihre eignen Arbeitsnachweise nicht aufzugeben, sondern auszubauen.

**Tarifverletzungen.** Vor nicht langer Zeit gründeten die Inhaber Magdeburger Reinigungs-Institute die Filiale Magdeburg des Verbandes der Reinigungs-Institute-Unternehmer Deutschlands. Nach dem „Internationalen Zentralblatt“, dem offiziellen Organ dieser Unternehmerorganisation, ist der Spiritus rector der Filiale Magdeburg der Institutsinhaber Herrmann Melchert. Wir können nun Herrn Melchert absolut nicht verdenken, daß er sich um seine und um die Standesinteressen seiner Berufscollegen bemüht. Was uns veranlaßt, uns mit der Person des Herrn Melchert zu beschäftigen, ist die Tatsache, daß er, der vor jetzt zwei Jahren mit dem Verbande der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter — genau so wie seine Magdeburger Kollegen — einen Vertrag über die Höhe des Lohnes und die Arbeitszeit seiner Fensterputzer abgeschlossen hat, im Gegensatz zu seinen Kollegen diesen Tarif nicht einhält. Wenn Herr Melchert glaubt, in organisatorischer Beziehung seinen Kollegen vorbildlich sein zu müssen, so sollte er in der Bezahlung seiner Leute seinen Kollegen wenigstens nachbildlich sein und so wie sie den abgeschlossenen Tarif einhalten. Das tut er jedoch nicht, sondern sucht sich mit Vorliebe junge Leute, die er „anleert“ und nach eigenem Ermessen bezahlt. Nichts ist so eitel junger Mann dann einmal, in eine Versammlung seiner Kollegen zu gehen, wie das vorige Woche geschah, so wird ihm von Herrn Melchert sein Arbeitsverhältnis gekündigt. Aber nicht nur seine Lehrlinge, auch vollgültige Fensterputzer werden bei 5. mit zwei, drei, ja bis fünf Mark pro Woche unter Tarif bezahlt. Und das macht Herr Melchert, der beim Abschluß des Tarifvertrags vor zwei Jahren sich nicht genug über die in Magdeburg bestehende Schmutzkultur in Fensterputzgewerbe aufregte konnte. Durch die zu niedrige Bezahlung seiner Leute bietet er selber seinen Kollegen die aller schlimmste Schmutzkultur, denselben Kollegen, für deren Standesvertretung er hier in Magdeburg die erste Weige spielt. Bewundernswürdig ist nur, daß diese es nicht einsehen.

**Erbenmittlung.** Auf die von dem Magistrat in den hiesigen Zeitungen veröffentlichte Nachricht wegen Ermittlung von Erben

des in Amerika verstorbenen Professors Vorherr hat sich sofort die Schwester des Verstorbenen, Frau Rechnungsrat Wilbert hier, gemeldet.

**Der Zucker soll wieder teurer werden, und zwar das Pfund um mindestens 5 Pfennig.** Der Vorkursbericht besagt:

Nachdem der Zucker sehr im Preise gedrückt gewesen, macht sich seit einigen Tagen eine große Bewegung bemerkbar, hervorgerufen durch ungünstige Ernteberichte aus Deutschland und Rußland. Der Konsum ist auch ganz bedeutend und nimmt von Jahr zu Jahr zu, und der dritte und wohl der Hauptgrund ist der, daß die deutschen Raffinerien einen Zusammenschluß planen, um ihre Lage zu verbessern. Die nächste Sitzung findet Anfang März statt; nur zwei Raffinerien von 40 haben ihren Beitritt noch nicht erklärt. Man spricht von einer Erhöhung von 5 Mark für 100 Pfund. Infolge dieser Nachrichten haben Umsätze stattgefunden wie seit langer Zeit nicht; die Raffinerien haben ihre Notierungen fast täglich erhöht müssen.

Die Unternehmer, die Produzenten, verstehen besser als die Arbeiter und Konsumenten durch engen Zusammenschluß ihre Lage zu verbessern. Nützlich wäre, daß letztere dem Beispiel folgten und gleichfalls mit allen Mitteln versuchten, eine Besserung ihrer traurigen Lage herbeizuführen, was tausendmal notwendiger wäre, als die der Zuckerbarone.

**Vom Bilderschwindel des Kunstinstituts Metropal Berlin.** Die Agenten dieses laubhaften Instituts haben hier reiche Ernte gehalten. Das Arbeiterssekretariat kann bereits Hunderte von Fällen feststellen, in denen die Frauen durch die ungenügenden Vertreter und Vertreterinnen hineingelegt wurden. Einige Fälle werden der Staatsanwaltschaft zur Verfolgung überwiesen werden. Wir warnen nochmals dringend zur Vorsicht.

**Unfall.** Der Dreher Rudolf Philipp aus Fernerleben hat sich heute Donnerstag früh in der Maschinenfabrik Budau an der Drehbank zwei Finger des kleinen Fingers an der linken Hand vollständig abgequetscht. Der Verletzte wurde der Krankenanstalt Sudenburg zur Aufnahme überwiesen.

**Einen schweren Unfall** erlitt am Donnerstag früh gegen 7 Uhr der Arbeiter Funke bei den Aufschaltungsarbeiten auf dem Roten Sprin. Er geriet zwischen zwei Böden, wobei dem unglücklichen die ganze linke Körperhälfte arg gequetscht wurde. Durch den Sanitätswagen der Feuerwehr wurde der Schwerverletzte nach dem allstädtischen Krankenhaus gebracht.

**Todessturz aus dem vierten Stock.** Ein schrecklicher Unfall ereignete sich am Mittwoch nachmittag gegen 4 Uhr im Hause Erbstraße 10 in Budau. Die dort wohnende Ehefrau des Wiederschmieds Karl Fries war auf dem Treppenboden des Hauses mit dem Aufhängen von Wäschebeschäftigt. Um ihr kleines zweijähriges Mädchen nicht unbeaufsichtigt in der Wohnung zurückzulassen, hatte Frau Fries das Kind mit nach dem Treppenboden genommen. Dabei ist die Kleine in einem unbewachten Augenblick an ein offenes Fenster gekommen und aus der Höhe von vier Stockwerk auf den Hof hinuntergefallen. Den Schreck der Mutter kann man sich vorstellen, als sie ihren Liebling nicht mehr sah. Als das Kind aufgehoben wurde und man es der hinuntergefallenen Mutter einhändigen wollte, war es bereits tot. Die Mutter verfiel in heftige Weintränke.

**Zu dem Unfall, der sich am Montag nachmittag in der Mitterstraße abspielte und wobei ein vierjähriges Kind überfahren und getötet wurde, teilt uns Herr Brandt, der Führer des Unglücksfahrers, mit, daß er sich mit seinem Wagen auf dem Nachhauseweg befand, und nicht, wie in der Notiz angegeben war, vor dem Hause gehalten habe. Als der Reifen des Knaben dem Pferde vor die Weine lief, schaute es und zerriß durch einen Seitenprung die Stränge. Hierbei wurde der Knabe ungerissen und überfahren.**

**Stücklich gerettet.** Eine aufregende Szene spielte sich am Mittwoch mittag gegen 12 Uhr auf der Stromelbe dicht unterhalb der Strombrücke ab. Zwei Schiffer, ein älterer und ein jüngerer, kamen mit einem kleinen Handkahn vom jenseitigen Ufer und steuerten nach der Stadtseite zu, um aufsteigend in der Nähe des an der Strombrücke befindlichen Pegels anzulegen. Hierbei gerieten die beiden mit ihrem Kahn auf eine Doherkette. Das Fahrzeug schlug um und die Insassen stürzten kopfüber in das Wasser. Während es dem Weiteren gelang, ein am Kahn befindliches Tau zu erfassen, hielt sich der Jüngere an der Doherkette fest und schrie kräftig um Hilfe. Derbegeisterten Schiffern gelang es gerade noch zur rechten Zeit, die schon halb Erstickten zu retten. Eine große Menschenmenge sah von der Brücke der Szene zu.

**Ein Opfer der Straßenbahn** wurde am Mittwoch abend gegen 8 Uhr ein mittelgroßer Hund, der in der Nähe der Weinstraße von einem Motorwagen der Straßenbahn erfasst und durch Ueberfahren sofort getötet wurde. Die Eigentümerin des unvorsichtigen Rotters, eine Dame, war nahe daran, in Ohnmacht zu fallen. Eine große Menschenmenge hatte sich bei diesem Vorkommnis gesammelt, weil es hieß, ein Mensch sei überfahren.

## Letzte Nachrichten.

### Die russische Revolution.

\* Petersburg, 28. Februar. (Melbung der Petersburger Telegraphenagentur.) Bis gestern abend sind im ganzen 472 Abgeordnete zur Duma gewählt, darunter 292 Angehörige der Linken (76 Kadetten, 49 Sozialdemokraten, 12 Sozialrevolutionäre, 93 Mitglieder der übrigen Parteien der Linken, sonst wie gestern), 47 Nationalisten; sonst wie gestern gemeldet. — „Sonst wie gestern.“ Gestern war das juristische Bureau so bog in seinen Angaben wie heute und vorgestern. Jetzt steht aber der große Sieg der Linken, der ziffermäßig noch weit größer erscheinen

würde, wenn das amtliche Bureau alles mittelte, was es weiß. Aber es sucht noch zu verschleiern, was zu verschleiern ist. Sonst wie gestern!

\* Petersburg, 28. Februar. Mit der Eröffnung der Reichsduma am 5. März ist der Vizepräsident des Reichstags Golubow betraut worden.

\* Warschau, 28. Februar. Bei Eröffnung des gefrigen Wahlgangs wollten die Fortschrittler und die Arbeiterpartei Proteste vorlesen, wurden aber vom Vorsitzenden daran gehindert, worauf sie den Saal verließen. Die allein gebliebenen Nationalisten, (polnischen Demokraten) wählten sodann einstimmig ihre Kandidaten Dmowski und Romodowski zu Reichsduma-Abgeordneten.

\* Riga, 28. Februar. Bei der hiesigen Reichsdumawahl erzielte der fortschrittlich-sozialistische Block die Mehrheit der Wahlmänner, so daß Riga durch einen lettischen Sozialisten in der Reichsduma vertreten sein wird.

\* Petersburg, 28. Februar. Nach amtlichen Mitteilungen drang der Urheber des Bombenanschlags auf der kaiserlichen Bahn mit Hilfe eines Nachschlüssels in die Station Jarostoje Selo ein und legte die Bombe drei Minuten vor der Abfahrt des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch auf die Schienen. Der junge Mann, der die Bombe niederlegte, trug die Uniform des Eisenbahnbataillons. Die Stelle, wo die Bombe gefunden wurde, befindet sich ein paar Meter vom Bahnhof entfernt. Fast das gesamte Personal der Polizei ist auf den Weinen. Zahlreiche Hausdurchsuchungen wurden vorgenommen, bis jetzt ohne jeden Erfolg.

Sd. Genf, 28. Februar. Die Polizei verhaftete in Bellinzona einen Russen namens Annenkauf Grund der Anzeige seines Hotelwirts, der über die großen Mengen Geldes erfaunt war, über welche der Russe plötzlich verfügte. Auf der Polizei erklärte dieser, er habe eine große Erbschaft gemacht und früher als Espion in Diensten der russischen Regierung gestanden.

Sd. Wien, 28. Februar. Der Moskauer Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ telegraphiert: Wie ich aus bestinformierter Quelle erfahre, tritt heute an einem Ort, welcher geheim gehalten wird, eine sozialdemokratische Delegiertenkonferenz zusammen, um über die künftige Taktik der Partei in der Reichsduma Beschluß zu fassen. Der Konferenz wohnten Vertreter der Kadetten, der Volkspartei und der Arbeitsgruppe bei.

\* Kasan, 28. Februar. Der hiesige Stadthauptmann wurde gestern auf einem Spaziergange durch zwei Revolverkugeln getötet. Der Täter entkam.

\* Riga, 28. Februar. Gestern wurden auf Grund kriegsgerichtlichen Urteils wegen der Teilnahme am Letzteren Aufstand vom November 1905 sieben lettische Revolutionäre im Alter von 19 bis 37 Jahren in den Sandbergen bei Riga erschossen. Eine Militärabteilung von 187 Mann gab die Schüsse ab. Die Verurteilten verhielten sich bis zum letzten Augenblick ruhig. Die Leichen wurden sofort in einer gemeinsamen Gruft, die von Sträflingen bereitet worden war, begraben.

Wb. Berlin, 28. Februar. Der Bundesrat unter Vorsitz des Fürsten v. Bülow (Referent Viktim v. Schädts) beschloß einstimmig unter Stimmenthaltung Braunschweigs, daß durch das Schreiben des Herzogs von Cumberland an den Kaiser vom 2. Oktober 1906 und an das braunschweigische Ministerium vom 15. Dezember 1906 über die braunschweigische Thronfolge eine entscheidende Veränderung in der dem Beschluß des Bundesrats vom 2. Juli 1885 zugrunde liegenden Sach- und Rechtslage nicht eingetreten sei. (Der Anspruch des Cumberlanders wird also abgewiesen. Red.)

\* Berlin, 28. Februar. Die Vorlage betreffend die Verbreiterung des Nord-Ostsee-Kanals wird noch in dieser Tagung dem Reichstag zugehen. Kosten: annähernd 200 Millionen. Die für dieses Etatsjahr noch zu fordernde Rate betrifft den Landwerb.

Sd. Paris, 28. Februar. (Signer Donathbericht den „Vollstimme“.) In der „Humanität“ sagt Laurens: Der deutsche Reichstag mag noch so sehr seinen Triumph feiern, ihn erwarren große Schwierigkeiten. Das Zentrum wird sich in der Opposition, in die es gedrängt ist, nicht lange halten können, ohne demokratische Allianzen anzunehmen. Wollen dann die Liberalen weniger liberal sein als das Zentrum? Will die liberale Partei nicht Selbstmord begehen, ist es ihr unmöglich, mit den Konservern zusammen zu gehen. So ist trotz des reaktionären Wahlausfalls eine Bewegung nach links unvermeidlich. Die deutsche Sozialdemokratie muß studieren, mit welchen Mitteln es diese Bewegung unterstützen kann. So ist das neue Leben ein Angehen der beginnenden Umwälzung. Der Reichskanzler irrt, wenn er glaubt, die Sozialdemokratie sei überwunden.

\* London, 28. Februar. Das Unterhaus nahm mit 198 gegen 90 Stimmen eine Resolution an, welche die Entstaftung der englischen Kirche und die Einbeziehung der geistlichen Pfründen befürwortet. Der Sekretär für Irland, A. Birrell, sprach sich zwar wiederholt zugunsten der Resolution aus, erklärte aber, die Regierung werde keinerlei Verantwortung für dieselbe übernehmen, da sie ohnehin schon alle Hände voll zu tun habe.

Wb. Buenos Aires, 27. Februar. Dem Minister des Innern ist ein Telegramm aus Maracaibo (Santa Fee) zugegangen, in dem es heißt, daß ein Zyklon das Krankenhaus, die Kirche, die Schule der barmherzigen Schwestern und die Mehrzahl der Häuser zerstört habe. Die Zahl der Opfer ist unbekannt.

**H. ESDERS & Co.**  
Magdeburg, Breiteweg 45-47.

**Konfirmanden-Anzüge**  
aus Cheviot, Kammgarn, Satin, Drapé, Diagonal Mk. 9.50, 10.—, 12.50, 13.—, 15.—, 16.—, 19.—, 20.—, 24.—, 25.—, 28.—, 29.—, 32.—, 34.—, 37.—, 39.—.

**Fleisch-Offerte!**  
Ba. Rindfleisch  
Schweinefleisch  
Ausgeschälten Nacken und Karbonade  
Kalbfleisch 55-65 Pf.  
Alle Sorten Würstwaren u. geräucherter Schinken zu den billigsten Preisen.

**Butter!**  
Aller- Tafel-Butter  
Feine Molkerei-Butter  
Gute Wirtschafts-Butter  
5% Rabatt  
Butterhdl. Edelweiß  
M.-Sudenburg, Halberstädterstr. 40  
Fernsprecher 1688

**Gr.-Ottersleben**  
Jeden Sonnabend und Sonntag  
Prima  
**Knoblauchwurst**  
empfiehlt die  
Fleisch- u. Wurstkonservenfabrik  
M. Wohlgemuth.

**Konsum-Verein „Biene“ für Schönebeck u. Umg.**  
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.  
Den Wünschen vieler Mitglieder entsprechend, haben wir uns entschlossen, auch **Weißbrot** herzustellen.  
Wir empfehlen unsern Mitgliedern aus unserer Dampf-Backerei hergestelltes **Weißbrot** und ist dasselbe in allen Verkaufsstellen zu haben.  
Der Vorstand.

# Unerreicht

sind unsere Spezialmarken

## Echt Boxcalf- u. Chevreau-Stiefel

zirka 1000 Paar  
jedes Paar **7.50**



- Herren- echt Boxcalf-Schnürstiefel Nr. 40-47 **7.50**  
neue runde Form . . . . . Paar
- Herren- echt Boxcalf-Zugstiefel Nr. 40-47 **7.50**  
Militär-Extrastiefel . . . . . Paar
- Damen- echt Boxcalf-Schnürstiefel Nr. 36-42 **7.50**  
neuste Form . . . . . Paar
- Damen- echt Chevreau-Schnür- und Knopfstiefel **7.50**  
mit und ohne Lackkappe, spitz und rund, hochmodern . . . . . Paar

Jedes Paar garantiert Lederkappe und Brandsohle. ≡ Zur Konfirmation speziell passend.

≡ Größtes Lager in allen Schuhwaren. ≡

# Masting & Co.

14 Alter Markt 14.

# 3 billige Butter-Tage!

Feine frische

## Molkerei-Butter

Pfd. **118** Pfg.

## Walter Ernst

nur Jakobstr. 36

## Billige Wurstwaren

- Harte Bratwurst ➤  
Pfund **110** Pfg.
- Zwiebel-Lebertwurst ➤  
Pfund **70** Pfg.
- Braunschweiger Rottwurst  
Pfund **60** Pfg.

Leih-Haus  
M. Birnbaum  
2-3 Katharinenstr. 2-3  
Eingang im Hausflur  
beleihnt alles.

**Möbel** Ganze Ausstattungen  
Sofas, Garnituren, Schlafzimmer  
in sauberer Ausführung zu billigsten Preisen.  
**Wilh. Delor**  
M.-Neustadt, Friedrichstr. 3.

Wo? kauft man gute Zigarren?  
2984 **Henneberg**, Lemsdorfer Weg 4.

Wer seine Kinder lieb hat  
gibt ihnen  
**Karl Koch's**  
langjährig bewährten  
**Nährzwieback.**

Karl Koch's Nährzwieback bildet den Kindern gesundes Blut, stärkt den Knochenbau und bietet den besten Ersatz für die oft mangelnde Muttermilch.  
Zu haben in Tüten und Paletten à 10, 20, 30 und 60 Pf. bei:  
W. Lamm jr., Tischlerstraße  
Hans Eger, Breitenweg 188  
W. F. Seubig, Breitenweg 120  
Gottfr. Süßler, Breitenweg 77 u. 263  
Albert Mische Nachf., Breitenweg 249 u. Gustav-Adolfstr. 40  
Max Ernsting, Jakobstraße 6  
Gustav Hubert, Jakobstraße 16  
Otto Buchel, Flora-Drogerie, Renstädterstraße 25b  
Dr. Otto Krause, Löwen-Apothek, Altmarkt 11.

In Sudenburg:  
G. Starckhoff, Halberstädterstr. 113  
G. Dandworit (Alte Apotheke)  
M. Birke (Hohenzollern-Apothek)  
Gust. Schuber, Halberstädterstr. 107  
In Neuhadt:  
Gustav Graf, Lädenstraße 31  
Friedr. Paul, Lädenstraße 101  
Paul Albrecht, Lädenstraße 17  
G. Wehmeier, Schmidtstraße 15  
Carl Reiffe, Lädenstraße 24  
In Wilhelmshadt:  
G. Eend, Gr. Diebenerstraße 227  
Max Kühne, Annastraße 1  
Otto Freytag, Annastraße 47  
In Andau:  
Hans Rohmann, Rojen-Apothek  
Ab. Thiemcke, Grusonstraße  
Otto Sangerwisch, Weßstraße 5  
In Fernersleben: Rud. Hünne und in der Hauptwiedelage  
Ab. Gaeuber Nachf., Schönebaderstraße 103 M32

**Zuckerhonig**  
Pfund **29** Pfg.

## Ein Waggon Emaille

trifft Ende dieser Woche ein.  
Verkaufe dieselbe zu enorm billigen Preisen.  
**Wirtschafts-Bazar Sudenburg**  
Halberstädter Strasse 117. 3267

## Möbel!

**Konkursmassen-Ausverkauf**  
3220 **Braunehirschstraße 2**  
(Hof 8. Tür, links 1 Treppe) bei Vogel & Co. im Ganje.  
Ohne andre zugekaufte Waren sollen in ca. 4-5 Wochen sämtliche vorhandenen Möbel, als Kleiderchränke, Vertikale, Pfeilerschränke, Stregische, Anzlehische, Stühle, Ferncaus m. Konsolen, Büfets, Bettstellen mit und ohne Matratzen, Waschtolletten, Plüschgarnituren, Plüsch- und Stoffsofas, Küchenschränke, Küchenbüfets, Küchensühle, Küchentische und Anrichte verkauft sein.  
Verkaufszeit ist von 9 bis 1 und von 3 bis 6 Uhr.

● Konfirmanden-Anzüge

Wert 100  
Beim Einkauf eines Konfirmanden-Anzugs wird der Coupon mit 1 Mk. in Zahlung genommen.

erhalten Sie für

6.00 9.00  
12.00 15.00  
20.00 25.00

In gutem Sitz  
und tadelloser Verarbeitung

**Deutsche Herren-Moden**  
Breitenweg 149, gegenüber dem Altes Markt

● Konfirmanden-Anzüge

## Konsum-Verein Neustadt.

Zu allen Verkaufsstellen zu haben:

# Frische Seefische 1/2 Kilo 24 Pfg.

Wir ersuchen um Einreichung der Sparlassenbücher durch unsere Lagerhalter zwecks Zuschreibung der Zinsen für 1906.

Der Vorstand.